Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Ein christliches Familienblatt — Gegruendet im Jahre 1877

104. Jahrgang — Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 12. August 1981 — Nr. 15

Die Kunst, jeden Tag glücklich zu sein

Ja, wer die kennte! denkst du. Freilich, ich verstehe sie auch nicht ganz, aber etwas davon hab' ich doch in Erfahrung gebracht; probier's einmal, ob's hilft.

Also: Nimm dir jeden Tag vor, heute jedermann zu erfreuen und, soviel du kannst, glücklich zu machen. Geh dann an deine Arbeit, und tu vor allem deine Pflicht! Du wirst froh und heiter dabei sein, denn ein rechtschaffener Gedanke macht froh. Suche sodann deinen Vorsatz auszuführen, wo sich die Gelegenheit dazu bietet. Du wirst nicht lange darauf zu warten haben. Es braucht nichts Großes zu sein, was du dem andern schenkst oder bereitest, tu es nur mit freundlichem Blick und Gedanken, und es wird gut sein.

Doppelt glücklich aber wirst du sein, wenn dein Nebenmensch den gleichen Vorsatz gefaßt hat wie du, und er sendet dir nun unverhofft etwas Freundliches in dein Haus oder dein Herz.

Das ist die schönste geheime Verbindung der Menschen, wenn jeder darauf denkt, die kurze Lebenszeit, die er hier neben dem andern zubringt, diesem, soviel er vermag, mit allem Guten und Schönen auszufüllen.

Und höher steigt die Liebe, wenn man darauf denkt, etwas zu tun, was dem Allgemeinen: der Gemeinde, dem Staate, der Nation, der Menschheit zugute kommt. Dieser Gedanke gibt jedem Menschen, so klein und beschränkt auch sein Leben sei, eine innere Würde und Hoheit, eine Glückseligkeit, die über alle kleinen Plagen, über alle Trennungen hinaushebt, die den Menschen mit sich und mit der Welt einig macht — durch die Liebe.

Berthold Auerbach

Richte nicht mit harter Strenge

Richte nicht mit harter Strenge,
wenn du andre fehlen siehst,
da du selbst der Schwächen Menge,
die dich drücken, nicht enfliehst,
Schonung ist des Christen Pflicht;
richte deinen Nächsten nicht.

Siehst du immer auch die Gründe
von des Nächsten Handlung ein?
Ist das, was du tadelst, Sünde,
oder trüget dich der Schein?
Urteilst du gewissenhaft,
oder reizt dich Leidenschaft?

Auch bei wirklichem Versehen
meide mit Besonenheit,
um nicht selbst dich zu vergehen,
Schmähung, Hohn und Bitterkeit.
Menschenfreundlich decke du
deines Nächsten Fehler zu.

Reich aus christlichem Gemüte
ihm die Hand zu seinem Glück.
Führe, wenn du kannst, voll Güte
von dem Irrweg ihn zurück.
Sieh dich vor, wenn du noch stehst,
Daß du selbst dem Fall entgehst.

Gefahren des Interdenominationalismus

Von J.A Töws †

Wenn wir von "Interdenominationalismus" sprechen, denken wir nicht vornehmlich an Kooperation und gegenseitige Anerkennung zwischen organisierten Gemeinden, sondern an eine Bewegung, die zum größten Teil über den Denominationen oder außerhalb derselben steht. Bildet denn so eine Bewegung eine Gefahr für unsere Gemeinden? Manche Glaubige auch in unsern Kreisen würden das Gegenteil behaupten. Wir stehen doch für die Einheit aller Kinder Gottes! Es ist doch unsere Aufgabe, das Gebet Jesu in Joh. 17 zur praktischen Verwirklichung zu bringen. Lehrt uns nicht auch die Geschichte, daß Isolierung zur geistlichen Verkümmerung einer Gemeinschaft führt? Man sollte lieber von dem großen Segen des Interdenominationalismus sprechen. Nicht der Interdenominationalismus ist für uns ein Unsegen und eine Gefahr, sondern der Denominationalismus! Die verschiedenen konfessionellen Namen und Organisationen sind das große Hindernis im Reiche Gottes und in der Weltmission — so möchte man es uns klar machen. Um eine sachliche Basis zu haben für eine richtige Abwertung, laßt uns einleitend etwas auf die geschichtlichen Hintergründe dieser Bewegungen schauen.

2

Die Entstehung der Denominationen. Eine sprachlich einheitliche Menschheit gipfelte im Turmbau zu Babel. Eine einheitliche Kirche gipfelte im Papsttum. Die sogenannten "Denominationen" sind ein Produkt der Reformation. Die Reformatoren stellten das Grundprinzip auf, daß in Fragen des Glaubens und Lebens das Wort Gottes die höchste Autorität sei — nicht die Kirche. Da wo man das Wort Gottes als Richtschnur nahm, entstanden die Denominationen. Verschiedene Gemeinden und Gemeinschaften entstanden, weil alle menschliche Erkenntnis relativ ist und Stückwerk bleibt. Zudem wurden die neuen Denominationen nicht nur vom Worte Gottes aus bestimmt, sondern auch durch politische, soziale, und kulturelle Verhältnisse in den verschiedenen Ländern. Das Ziel in den neuen separatistischen Bewegungen war nicht mehr die Einheit" sondern die "Reinheit" der Gemeinde, nicht eine "katholische" (d.h. universale) sondern eine "heilige" Gemeinde. Ein starker Individualismus, verbunden mit einem unbiblischen Separatismus, führte jedoch zu manchen ungesunden Erscheinungen, und dieses hatte dann später auch starke Reaktionen zur Folge. Tatsache bleibt, daß durch die Reformation und ihre Trennungen, viel neues und positives Leben entstand.

Die Entstehung des Interdenominationalismus. Wir müssen hier unterscheiden zwischen der "ökumenischen Bewegung" in kirchlich liberalen Kreisen, und dem Interdenominationalismus in evangelischen Kreisen, und dem Interdenominationalismus in evangelischen Kreisen. Erstere entstand vor etwa 100 Jahren in einer theologischen Atmosphäre, wo der Rationalismus zum großen Teil den Glauben an die Autorität der Heil. Schrift untergraben hatte. Es würde über den Rahmen dieser Abhandlung gehen, wollten wir auch auf die Gefahren hinweisen, die in dieser Bewegung für unser Gemeindeleben liegen. Der Interdenominationalismus in evangelischen Kreisen ist eine Erscheinung des 20. Jahrhunderts. In vielen Fällen ist es ein Versuch, die Gläubigen verschiedener Richtungen zu vereinigen zwecks Unterstützung und Förderung der Christlichen Erziehung und der Mission. Manche Bibelinstitute und Missionsgesellschaften stehen auf diesem Boden. Um trotz der Verschiedenheiten in Lehre und Praxis doch einen gemeinsamen Boden zu haben für die Arbeit, beschränkt man sich in der Betonung mehr auf den Heilsbegriff, und der Gemeindebegriff wird vernachlässigt. Das letzterer von der größten Bedeutung ist für einen richtigen Heilsbegriff wird leider nicht sehr genug erkannt, und dadurch entstehen Gefahren auch für unser biblisches Gemeindeideal. Weil wir es in unsern Kreisen immer wieder mit solchen Bewegungen wie "Youth for Christ" zu tun haben, und manche unserer jungen Leute "interdenominationelle Bibelschulen" besuchen, möchte ich auf einige Gefahren hinweisen.

Welches sind die besonderen Gefahren des Interdenominationalismus?

1. Eine Verdunkelung des Gemeindebegriffs.

Die Lehre vom "Reich Gottes" wird betont auf Kosten der biblischen Gemeindelehre. Weil manche Gemeinden entartet sind und zu Volkskirchen geworden, findet man in der "Kirche" vielfach nur eine menschliche Organisation, die im Gegensatz zu dem wahren Reiche Gottes steht. Daß nach Gottes wunderbaren Ratschluß die Verwirklichung des Reiches Gottes durch die Gemeinde geschehen soll, wird übersehen. Daß gerade an der Gemeinde der große Gott seine mannigfaltige Weisheit offenbart, wird nicht erkannt. Wenn man die Gemeinde erwähnt, ist es gewöhnlich eine Überbetonung der Universalgemeinde auf Kosten der Lokalgemeinde. Vielfach geschieht dieses, weil die führenden Persönlichkeiten des Interdenominationalismus aus "toten Gemeinden" kommen, und daher den Gedanken einer biblischen Lokalgemeinde aufgegeben haben. Man spricht mit Vorliebe von der "unsichtbaren Gemeinde" oder dem "mystischen Leib" Jesu Christi. Anstatt das Versagen der Gemeinde in ihrer Funktion und Einstellung zu suchen, wird es als organisch betrachtet, und man gibt das biblische Gemeindeideal auf. Ja man lehrt sogar, daß die wahren Kinder Gottes "außerhalb" der Gemeinde

stehen. Der Interdenominationalismus wird zum Antidenominationalismus. Man lehrt, das Gemeindezugehörigkeit nicht notwendig ist um selig zu werden, und das die Gläubigen Gemeinschaft brauchen, aber keine Gemeinde. Der Schächer am Kreuz wird als Beispiel gebraucht, auch von hervorragenden Theolgen, um zu beweisen, daß weder Taufe noch Gemeindeanschluß für den Bekehrten eine Notwendigkeit sind. Es ist wohl nicht notwendig, die Unschriftmäßigkeit dieser "gemeindelosen Strömungen" zu zeigen. Wir bedauern es, daß diese zersetzende Lehre auch in unsern Kreisen hie und da Eingang gefunden, und ein gesundes biblisches Gemeindeleben sehr gehindert und geschwächt hat.

2. Eine Verflachung in der Lehre.

Der Interdenominationalismus ist nur möglich, wenn man auf doktrineller Linie Kompromisse macht. Man muß den "gemeinsamen Nenner" finden, und oft ist es der niedrigste, der annehmbar ist. Die Verflachung in der Glaubenslehre zeigt sich nach etlichen Seiten. (1) Man bleibt bei der Lehre vom Anfang des christlichen Lebens stehen. Vgl. Hebr. 6, 1. Buße, Glaube, Berkenhrung, persönliche Heilserfahrung — wird betont. So wertvoll und bedeutungsvoll ein richtiger Anfang auch ist, die Gläubigen müssen weiter geführt werden. Weil man es aber mit keiner Denomination verderben möchte, übergeht man meistens die Lehren über das tiefere geistliche Leben, die sich auf die Nachfolge Christi, biblischen Gemeindebau, Gemeindearbeit und Gemeindezucht beziehen. Oft ist man zufrieden, wenn man eine Seele für den Himmel gerettet hat, anstatt die Person für ein gottgeweihtes Leben auf Erden zu gewinnen und zu erziehen. (2) Wesentliche Lehren der Heil. Schrift werden vernachlässigt, oft aus dem Grunde, weil sie nicht populär sind. Wenn Glieder aus mennonitischen Gemeinden sich so einer Bewegung oder Gemeinschaft anschließen, dann verliert sich bei ihnen bald die Betonung der Absonderung von der Welt, die Verweigerung des Kriegsdienstes und des Eides, und manches andere. Allianz-Bewegunggen haben die Tendenz in die Breite zu gehen, und verlieren dabei ihre Tiefe. Samuel Keller spricht von einer Toleranz zum Tode, und manche Gemeinden sind daran zugrunde gegangen. (3) Enge verbunden mit dieser Verflachung in der Lehre ist eine gewisse Nichtachtung des Lehrstandes in den Gemeinden. Der Interdenominationalismus wird oft von Laien geleitet oder geschoben, die geschäftlich und organisatorisch stark sind, doktrinell jedoch schwach. Dieser Umstand beinflußt in Amerika auch die Einstellung mancher interdenominationeller Colleges und Bibelschulen, die oft von reichen Geschäftsleuten aus verschiedenen Konfessionen unterstützt werden. Angenommen die Schule steht für das Prinzip der Glaubenstaufe (Erwachsenentaufe). Wenn nun unter den Freunden der Schule einflußreiche und finanziell starke Brüder sind, die zu den Kindertäufern gehören, wird das obige Prinzip nur sehr schwach Betonung finden.

3. Eine Verwerfung biblischer Gemeindestiftungen und Ordnungen.

Wir nennen einige derselben: (1) Die Taufe. Einmal fehlt es oft an der prinzipiellen Einstellung, daß die Taufe wirklich notwendig, und das man Glaube und Taufe nicht trennen darf. Weil die Taufe jedoch auch die Tür in die Gemeinde bildet, geht man der Wahreheit lieber aus dem Wege. Die Betonung der Erwachsenentaufe auf den Glauben bereitet auch Schwierigkeiten, da man es in dieser Bewegung immer wieder mit den Kindertäufern zu tun hat. Daß die Anerkennung der Kindertaufe nicht nur den Gemeindebegriff, sondern auch den Heilsbegriff radikal verändert, sieht man leider nicht. Von der Form der Taufe wird ja dann auch verständlicher Weise noch weniger gesagt. (2) Das Abendmahl. Der Interdenominationalismus führt direkt zum "freien Abendmahl", wo man nicht nur mit Kindertäufern, sondern auch mit Ungetauften das Abendmahl nimmt. Man räumt den Mitgliedern solcher Gemeinschaft alle Vorrechte der Gemeinde ein, ohne auf sie die Verpflichtungen und Verantwortungen eines Gemeindegliedes zu legen. (3) Gemeindezucht. Fast alle interdenominationelen Bewegungen haben das Prinzip der Gemeindezucht fallen gelassen, weil man Spaltungen fürchtet. Die Einheit wird gewahrt auf Kosten der Heiligung. Biblische Ordnungen in der Wahl und Bestätigung der Arbeiter und in der Aussendung von Missionsgeschwistern werden vielfach ignoriert. Wo der Zaun der festen Gemeindeordnungen niedergebrochen ist, dringen dann die verschiedenen Irrtümer ohne besondere Schwierigkeiten in die Gemeinschaft ein.

4. Eine Verwirrung in ethischen Prinzipien.

Der Interdenominationalismus führt zu Kompromissen nicht nur auf der Linie der Lehre, sondern auch des christlichen Lebens.

(1) In der Stellung der Gemeinde zum Staat. Auch die evangelischen "Freikirchen" fühlen sich berufen, eine politische Aufgabe in dieser Welt zu haben — so wie früher die Staatskirchen. Es ist tief zu bedauern, daß auch solche Vereinigung wie die N.A.E. (National Association of Evangelicals) sich stundenlang beschäftigen kann mit so einer Frage wie die Entlassung des Generals McArthur durch den früheren Präsidenten Truman. Wenn wir nicht sehr vorsichtig sind in der Gemeinschaft mit solchen Organisationen, können wir leicht das biblische Prinzip der Trennung von Gemeinde und Staat verlieren. Manche unserer jungen Leute haben das Prinzip der Wehrlosigkeit in interdenominationellen Bibelschulen verloren.

(2) In der Stellung zur Welt bildet der Interdenominationalismus auch eine Gefahr. Manche Gruppen die zu so einer Bewegung gehören dulden das Trinken, Rauchen, Besuch des Kinos, Mitgliedschaft in geheimen Logen, ja sogar die Ehescheidung. Die Absonderung von der Welt und das Festhalten biblischer Prinzipen wird unter solchen Verhältnissen fast unmöglich.

Der Interdenominationalismus hat in den letzten Jahren auch in einigen Kreisen unserer Gemeinschaft einen zersetzenden Einfluß ausgeübt. Man hat allzurasch das wertvolle geistliche Erbgut der Gemeinde für ein Linsengericht verkauft — oft weil man mit diesem Erbe so schlecht bekannt war. Der Herr bewahre uns vor einem verflachenden Interdenominationalismus einerseits und einem verknöcherten Denominationalismus andrerseits, und helfe uns eine gesunde Loyalität zur eigenen Gemeinde zu verbinden mit einer herzlichen Liebe und Anerkennung aller Gläubigen.

Der Jüngling Saulus

Von David Nightingale

Da sie solches hörten, ging's ihnen durchs Herz, und bissen die Zähne zusammen über ihn. Wie er aber voll heiligen Geistes war, sah er auf gen Himmel und sah die Herrlichkeit Gottes und Jesum stehen zur Rechten Gottes und sprach: Siehe, ich sehe den Himmel offen und des Menschen Sohn zur Rechten Gottes stehen. Sie schrieen aber laut und hielten ihre Ohren zu und stürmten einmütig auf ihn ein, stießen ihn zur Stadt hinaus und steinigten ihn. Und die Zeugen legten ab ihre Kleider zu den Füßen eines Jünglings, der hieß Saulus, und steinigten Stephanus, der anrief und sprach: **Herr Jesu, nimm meinen Geist auf!** Er kniete aber nieder und schrie laut: **Herr, behalte ihnen diese Sünde nicht!** Und als der das gesagt, entschlief er. Saulus aber hatte Wohlgefallen an seinem Tode. Es erhob sich aber zu der Zeit eine große Verfolgung über die Gemeinde zu Jerusalem; und sie zerstreuten sich alle in die Länder Judäa und Samarien, außer den Aposteln. Es bestatteten aber Stephanus gottesfürchtige Männer und hielten eine große Klage über ihn. Saulus aber verstörte die Gemeinde, ging hin und her in die Häuser und zog hervor Männer und Weiber und überantwortete sie ins Gefängnis.

Apg. 7, 54 — 8, 3.

Welch eine schauerliche Szene schildert unser Text! Die gespannte Atmosphäre bricht aus wie ein Vulkan, der Haß und Zorn aussprüht. Die wütende Menge stürmt auf den hilflosen Zeugen Jesu ein und stößt ihn zur Stadt hinaus. Dann — zur Steinigung gestählt — ziehen sie ihre Oberkleider ab und legen sie zu den Füßen eines Jünglings, der Saulus heißt.

Zügelloser Fanatismus ist immer ein gefährliches Ungetüm — a bgesehen von der Farbe. Er muß sich oft gewaltmäßig behaupten, und hat unsere Welt zu einem unsichern Wohnort gemacht.

Der Jüngling im Text fällt uns auf. Wir beobachten ihn näher. Begeistert steht er da — vornean. Seine Gestalt ist sonst garnicht imponierend. Es sind die Gesichtszüge und sein Benehmen, die uns beeindrucken. Er scheint die Personifizierung von Überzeugung und Entschlossenheit zu sein. Der Mord, der sich vor seinen Augen abspielt, läßt ihn kalt. Er hat Wohlgefallen daran. Wer ist dieser "Jüngling? Welche Einflüsse mögen es wohl gewesen sein, die ihn zu dieser inneren Einstellung gebracht haben?

Der Einfluß Des Elternhauses

Theodor Bovet, in "Alltag und Wunder in der Familie", schreibt: "Die Rolle, die Vater und Mutter für das Kind spielen, wird für sein gesamtes spaeteres Leben maßgebend, ja die menschliche Eigenart — ein Wesen zwischen Natur und Geist — ist weitgehend von daher geprägt." Ein orthodoxes, jüdisches Heim wird in der Beziehung keine Ausnahme sein. Stellen wir uns das Elternhaus des Jünglings Saulus in Tarsus, Cilicien vor. Mit Stolz kann ein Mitglied dieser Familie sagen: "Ich bin ein Hebräer von Herbräern, vom Stamme Benjamin" (Phil. 3, 5). Also das ist reines Blut, von Vaters und von Mutters Seite! In diesem Heim ist die hebräische Schriftsprache bekannt. Eltern und Kinder sprechen den aramäischen Dialekt. Sofort geht unsere Fantasie ans Werk und sieht den kleinen Saul am Schoß seiner Mutter die Anfangsgründe der jüdischen Religion lernen. Auch der Vater unterläßt es nicht den Jungen mit der Thora bekanntzumachen. Mit sechs Jahren beginnt bereits der Unterricht in der Synagoge. Das dritte Buch Mose kommt zuerst an die Reihe; dann die andern Bücher des Pentateuchs und der Propheten. Vom zehnten bis zum fünfzehnten Lebens jahr wird das traditionelle Gesetz gründlich studiert, und darauf folgt Theologie. So mag die Kindheit des Jünglings Saulus ausgesehen haben. Und wenn wir dazu noch feststellen müssen, daß es sich hier um ein Kind der Diaspora handelt — und zwar aus Tarsus, von der es in einer Inschrift heißt: "die große und glänzende Metropole von Cilicien", dann wird uns der frühe Einfluß noch bedeutungsvoller. Eine eigenartige Mischung von Hebräertum und Hellenismus hinterläßt unbedingt unverkennbare Spuren in der Charakterbildung dieses Jünglings. Der ersterwähnte Einfluß feuerte seinen Eifer fuer die "väterlichen Überlieferungen" an (Gal. 1, 14), und der angere gab der Struktur seines Denkens gewisse Gestalt.

Schnell werfen wir unsern Blick noch etwas genauer auf Saulus — dort bei den kleidern der Henker. Uns beunruhigen einige Fragen. Hat er wirklich Wohlgefallen an der grausamen Mißhandlung dort unter seinen Augen? Teilt das Elternhaus diese Schuld mit ihm? "Nein, nein!" riefen wir am liebsten. Und doch kehrt die Frage zurück: Wie wirkt sich dieser frühe Einfluß später aus? Ah — wenn wir das genau wüeßten! Dann wäre der Erziehung im Heim viel geholfen. Wieviel Strenge — wieviel Stolz — wieviel Tradition — wieviel Einfluß von der Umgebung gehört zu einer richtigen Erziehung? Kann sogar eine gutgemeinte, gründliche Erziehung eine gewisse Engherzigkeit zur Folge haben?

Der Einfluß Der Höheren Bildung

In seinem Werk **Paulus** schlägt

David Nightingale ist als langjähriger Arbeiter in MB-Missionskreisen gut bekannt. Seine Ausbildung hat er im MB-Bibel College, in Tabor College, im Baptisten Seminar und Fuller Institut erhalten. Er hat auf der Radiostation HCJB gearbeitet (1953-1964). Dann war er im Gemeindebau in Brasilien tätig (1966-1971). Er war Pastor der MB-Gemeinde zu Mountain Lake (1971-1975) und wiederum in der Gemeindearbeit in Brasilien (1977-1979). Gegenwärtig dienen Geschwister Nachtigal an der Virgil MB-Gemeinde in Ontario.

Rudolf Liechtenhan folgende Möglichkeit vor: "Vielleicht hat die Meinung, durch lückenlose Gesetzestreue das Reich Gottes herbeizwingen zu können, die das Motiv dieser ganzen krampfhaften Gesetzlichkeit gewesen ist, auch ihn (Saulus) in das pharisäische Lager und später nach Jerusalem getrieben. Wenn er, der gewiß schon damals bei allem, was er unternahm, etwas Ganzes leisten mußte, über Gesetzesfragen volle Klarheit haben wollte, so mögen ihm die Häupter der Synagoge von Tarsus geantwortet haben: Um darüber Aufschluß zu erhalten, müßte man nach Jerusalem gehen und einen der großen Gelehrten fragen. Das ließ ihm keine Ruhe; er zog hinauf, und trat in die Schule des berühmtesten zeitgenössischen Rabbi, Gamaliel des Ältern, ein. Er wollte die Bibel ganz verstehen lernen, um sie ganz halten zu können."

Also — wie es in wirklichkeit geschah, ist nicht so wichtig. Klar ist, daß unser Jüngling von Tarsas nicht zu irgendeiner Dorfpumpe ging, sondern zur "Quelle", und daß er da nicht nur schmeckte, sondern tief trank.

Die Schule der Schriftgelehrsamkeit war durchaus kein Kaffeekränzchen. Peinlich genaue Kenntnis der zahlreichen Gebote und Verbote und der Prophetenworte war erst der Anfang. Die sorgfältige Auslegung nach der Tradition der Rabbiner forderte alle Kräfte des Schülers. Die Überlieferung der Schriftgelehrten wurde zu der Zeit nur mündlich wiedergegeben.

Paulus war ein guter Schüler. Er konnte nach vielen Jahren zu einem König Agrippa sagen: "nach der allerstrengsten Sekte unseres Glaubens habe ich gelebt als Pharisäer" (Apost. 26, 5). Und im Philipperbrief, bei der herzergreifenden Schilderung seines Jagens nach dem himmlischen Kleinod, beschreibt er seinen Wandel vor seiner Begegnung mit Jesus, als unsträflich nach der Gerechtigkeit im Gesetz (3, 6).

Welchen Einfluß hatte die höhere Bildung auf den Saulus in unserem Text ausgeübt? Die Antwort ist garnicht einfach. Auf der einen Seite hatte sie ihn in seinem Eifer um das Gesetz und die sämtliche Tradition noch heftiger angereizt. Auf der andern Seite vermute ich, daß ein Lehrer wir Gamaliel, der auch wegen seiner Weisheit und Redlichkeit berühmt war, nicht nur dogmatische Pfeile von einem gespannten Bogen abschoß, sondern auch manche bedeutungsvolle Fragezeichen pflanzte. In einer Hinsicht wirkte die Gesetzlichkeit eine unheimliche Engherzigkeit, so daß Saulus am Tode des Stephanus Genuß haben, und auch weiter die Gemeinde Jesus Christi erbarmungslos verfolgen konnte. In der andern, wüßten wir gern, wie oft so ein zackiges, scharfes Fragezeichen an seinem Gewissen nagte. Wir werden daran erinnert, daß unerbittliche Schroffheit oft innere Unsicherheit zudekken soll.

Das Pharisäertum verurteilen geht uns meistens gut bis uns mit einmal Jesus anschaut, und wir erschrocken merken daß Tradition und Gesetzlichkeit auch bei uns das geistliche Leben ersticken dönnen. Da können auch wir so engherzig werden, daß Christen, mit einer etwas andern Ueberzeugung, keinen Platz in unserem Herzen haben und daß uns unsere Tradition wichtiger ist als verlorene Menschen. Wer weiß, wieviel Stolz mit dieser ganzen Sache verbunden ist? Helmut Thielicke gibt uns wertvollen Rat: "Wir müssen gerade die frommen Augenblicke in unserem Leben beachten. Gerade in solche Nester legt der Teufel am liebsten die Kuckuckseier des Hochmuts und freut sich dann königlich, wen sie ausgerechnet von den Frommen ausgebrütet werden."

Gewiß sind sich unsere höheren Lehranstalten dessen bewußt, daß sie einen gewaltigen Einfluß auf junge, nach Kenntnis forschende Menschen ausüben. Sie können viel dazu beitragen den kindlichen Glauben, der am Schoß der Mutter anfing, zu stärken und zugleich gesunde Fragezeichen einzupflanzen, die unsere glatten Antworten auf die Probe stellen.

Der Einfluß Des Stephanus

Gern wünschten wir uns zu diesem Unterpunkt bestimmte Bibelverse, die uns ausdrücklich sagen würden, daß das Zeugnis des sterbenden Stephanus den Jüngling Salus stark beeinflußte. Aber solche Verse finden wir nicht. Uns läßt jedoch dieser Gedanke keine Ruhe. Unbedingt hat das ausführliche, eindringliche mündliche Zeugnis des Stephanus, das ja in Wirklichkeit das Saduzäertum widerlegte, den strengen, jungen Pharisäer tief beeindruckt. Aber noch mehr hat ihn doch gewiß das sonderbare Sterben dieses Zeugen Jesu getroffen. Wie glänzte sein angesicht! Das war ja der Glanz des Himmels. Das sollte Saulus nicht gemerkt haben? Und der laute Schrei des Sterbenden — nicht ein Schrei der Angst oder der Verzweifflung — sondern der Liebe zu seinen Feinden: "Herr, behalte ihnen diese Sünde nicht!" Den Einfluß hat Saulus nicht leicht abschütteln können.

Jahrzehnte später — im Jahre 57 — treffen wir einen bedeutend älteren Mann in Mazedonien. Es ist Paulus. aus dem Jüngling Saulus ist ein reifer, erfahrener, unermüdlicher Diener des Herrn geworden. Er hat bedenkliche Nachricht aus Korinth erhalten. Das Zeugnis der Gemeinde an dem Ort leidet ernstlich. Aus glühender Überzeugung schreibt Paulus an diese bedürftigen Gläubigen: "Denn Gott, der da hieß das Licht aus der Finsternis hervorleuchten, der hat einen hellen Schein in unsere Herzen gegeben, daß durch uns entstünde die Erleuchtung zur Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes in dem Angesicht Jesu Christi" (2. Kor. 4, 6). Und einige Zeilen früher heißt es: "Nun aber spiegelt sich bei uns allen die Herrlichkeit des Herrn in unserem aufgedeckten Angesicht, und wir werden verklärt von einer Herrlichkeit zur andern von dem Herrn, der der Geist ist" (3, 18). Hat, auf dem Wege zu dieser wurderbaren Überzeugung, das glänzende Zeugnis des Stephanus auch eine wichtige Rolle im Leben des Jünglings Saulus gespielt? Ich glaube ja. Gott helfe uns in unserer Zeit einen Wandel zu führen, der die Herrlichkeit des Herrn verbreitet. Das its viel, viel mehr wert als tausend Argumente.

Zum Schluß wenden wir uns noch einmal an den Jüngling in unserem Text. Ja, Saulus — der Einfluß deines Elternhauses war stark und bedeutungsvoll, sowie auch der Einfluß deiner weiteren Bildung. auch das Zeungnis des Stephanus hat dich tief beeindruckt. Aber — ein "Einfluß" liegt noch vor dir, der noch viel mächtiger ist. du wirst selber Jesus von Nazareth begegnen. Der wird dein ganzes Leben umwandeln. Da wirst du eine neue Kreatur sein und wirst sagen können: "Das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden."

Frauen- und Familiendienst

Die drei Blicke

Ein frommer Mann wurde einst gefragt, woher es komme, daß er trotz aller Not des Lebens doch so zufrieden und gleichmütig sei. Er antwortete: "Jeden Morgen, ehe ich an die Geschäfte gehe, richte ich meine Augen bedachtsam auf drei Dinge: Erstens heb ich sie gen Himmel und erinnere mich, daß mein Hauptgeschäft und das Ziel meines Lebens und Strebens dort oben ist; zweitens senk ich sie zur Erde und bedenke, wie wenig Raum ich bedarf, um einst in ihr mein Grab zu finden; drittens endlich schaue ich um mich und betrachte die Menge derer, denen es noch schlimmer ergeht als mir."

— Aurbacher

* * * * *

Das Größte Glück

Das größte Glück hab ich gefunden
In meines Heilands sel'ger Näh!
Die besten aller Erdenstunden,
Verleb ich, wenn beim Herrn ich steh!

Denn Jesus ist ein guter Hirt,
Der treulich sucht, was sich verirrt.

Bei ihm nur fühl ich mich geborgen
Bei ihm erfüllet Ruh mein Herz,
Beim Heiland weichen alle Sorgen,
In seiner Nähe weicht der Schmerz;
Wenn er mich drücket an die Brust
Dann ist kein Leid mir hier bewußt.

Ihm will ich weihen, ganz mein Leben,
Ihm will ich dienen immer hier;
Den Heiland will ich stets erheben
Ihn will ich loben für und für.
Ihn, meinen guten ew'gen Hort,
Ihm will ich dienen immerfort.

— J.A. Harder
(Eingesandt von
Frau Tina Harder,
Clearbrook, B.C.)

Beiträge schicke man an Miss Margaret Harder, 170 Talbot Avenue, Winnipeg, Manitoba R2L 0P5.

Etwas über Zucchini

Liebe Leserinnen!

In den letzten Jahren sind vielleicht die meisten von uns mit einem Gemüse bekannt gemacht worden, welches wir früher weder im Garten noch im Laden sahen. Es ist Zucchini, ein grünes Gurken ähnliches Gemüse, welches mit den verschiedenen Kürbissen verwandt ist. Es wächst schön und schnell im Garten, und kostet, sogar im Winter, nicht viel.

Zucchini kann roh gegessen werden. Man wäscht das Gemüse nur gut ab und schneidet es in Stücke von ungefähr ein viertel Zoll dick. Es kann auch mit anderem Gemüse so wie Gurken, Tomaten und Pfefferschoten zu rohem Salat gebraucht werden. Wer lieber kocht und bratet, kann Zucchini mit Zwiebeln und Tomaten zusammen kochen. Etwas Salz, Pfeffer und Butter werden hinzugetan. Weil Zucchini recht schnell gar wird, ist es besser wenn man zuerst die Zwiebeln etwas kocht, dann Zucchini und Tomaten hinzufügt. Wer gerne Eier essen mag, versuche einmal zuerst einige Ziebeln zu braten, dann Zucchini dabei, und zuletzt die geschlagenen Eier hinein. Mit Brot und Butter dazu ist schnell eine einfache Mahlzeit bereit.

Zucchini kann auch im Cake und Brot backen gebraucht werden. Es ist besser wenn Zucchini zum Gebäcknis nicht länger als fünf oder sechs Zoll lang sind weil sie dann von innen fest und ohne Samen sind. Man schneidet sie auf der Reibe, gerade wie man die Gelberüben zu Kuchen und Cakes vorbereitet. Das Gebäcknis mit Zucchini ist feucht und schmeckt recht gut. Es folgen zwei Rezepte.

Zucchini Brot

3 Eier - geschlagen
Es wird hinzugetan —
1 Tasse Öl
2 Teelöffel Vanilla
1½ Tassen Nüsse
2 Tassen Zucker

Das Mehl, Salz und Zimt werden zusammen gesiebt und hinzugetan. Zuletzt wird der geriebene Zucchini dabei gerührt.

1½ Tassen Vollkorn-Weizenmehl
1½ Tassen weißes Mehl
1 Teelöffel Salz
1 Teelöffel Zimt
2 Tassen geriebene Zucchini

Gebacken wird der Teig im Brotblech — eine Stunde zu 350 Grad. Es können auch Rosinen in den Teig hineingerührt werden.

Zucchini Cake

3 Eier
1 Tasse Öl
1⅔ Tassen geriebene Zucchini
2 Teelöffel Backsoda
1 Teelöffel Zimt
½ Tasse Nüsse
1¾ Tassen Zucker
¼ Tasse Zitronensaft
1 Teelöffel geriebene Zitronenschale
2 Tassen Mehl
1 Teelöffel Salz
¼ Teelöffel Backpulver

Eier, Zucker, Öl und Zitronensaft werden zusammen gut geschlagen. Dann wird Zucchini und Zitronenschale hineingerührt. Mehl, Backsoda, Salz, Zimt, und Backpulver werden zusammengesiebt und hinzugetan. Zuletzt kommen die Nüsse hinein. Es wird in einem 9 x 13 Zoll Blech auf 45 bis 50 Minuten zu 350 Grad gebacken. Nachdem der Cake gut abgekühlt ist, kann er mit dem folgenden zusammengerührten Bestrich zubereitet werden.

4 oz. (125 Gram) Cream Cheese
2 Eßlöffel Butter
2 Tassen Icing Zucker
½ Teelöffel Vanilla

Ich hoffe, es schmeckt allen, die die Rezepte machen recht gut!

— Margaret Harder

Ein Sonnenblick

Und wär auch noch so trüb die Welt,
So dunkel ganz und gar:
Ein einzger Sonnenblick erhellt
Sie dennoch wunderbar.

Und läg am Morgen Feld und Wald
Auch noch so nebelgrau:
Im Sonnenstrahl wird alsobald
Ein Perlenmeer die Au.

Und hing an deiner Wimper gar
Die Träne trüb und schwer:
Im Strahl der Sonne glänzt sie klar,
Als ob's ein Demant wär.

Adolf Schults

Das Licht

"Ich bin das Licht dieser Welt" (Johannes 8, 12).

"Und Jesus ging vorüber und sah einen, der blind geboren war" (Johannes 9, 1).

War es ein Zufall? ein unerwartetes Ereignis? Der Bericht klingt so. Er trat damit in den Lebensraum des blindgeborenen Mannes, um denselben durch seine göttliche Tat zu erleuchten, und die Herrlichkeit Gottes zu offenbaren. Es war notwendig es jetzt zu tun, weil die Zeit seines Erdenlebens kurz bemessen war.

"Ich muß wirken die Werke des, der mich gesandt hat, solange es Tag ist, es kommt die Nacht, da niemand wirken kann. Dieweil ich bin in der Welt, bin ich das Licht der Welt" (Johannes 9, 4. 5).

"Das war das wahrhaftige Licht, welches alle Menschen (auch dich und mich) erleuchtet, die in diese Welt kommen" (Johannes 1, 9). "Es besteht aber ein Kampf zwischen Licht und Finsternis. Das Licht scheint in der Finsternis, und die Finsternis hat's nicht begriffen" (Johannes 1, 5. Das Licht siegt dennoch.)

Um dieses sein Werk zu vollbringen mußte auch der Blindgeborene seinen Teil beitragen. Er mußte glauben, er mußte gehorchen, er mußte sich waschen. Das heißt, er mußte Glaubensgehorsam beweisen. Dadurch erhielt er das erste Bild von Licht und der Welt. Wie wird er darob gestaunt haben!

Es wunderten sich darüber auch Jesu Jünger, die Eltern des Blindgeborenen und seine Bekannten. Auch die Juden erfuhren davon. Für alle wurde der Blindgeborene ein Zeuge der großen Werke Gottes. Alle freuten sich darüber, nur nicht die Juden, welche durch Gesetz ihr eigenes Licht aufrichten wollten.

Der Herr wollte aber den Blindgeborenen nicht nur körperlich heilen, vielmehr auch seelisch erleuchten. Und als er erfuhr, daß die Juden den Blindgeborenen ausgestoßen hatten, suchte der Herr ihn auf, und fragte ihn: "Glaubst du an den Sohn Gottes? Er antwortete und sprach: Herr, welcher ist's? auf daß ich an ihn glaube. Jesus sprach zu ihm: Du hast ihn gesehen, und der mit dir redet, der ist's. Er aber sprach: Herr, ich glaube, und betete ihn an" (Johannes 9, 35-38).

Auch ich war einst blind,
Nun sehe auch ich
Das Licht dieser Welt
Ist Jesus.

J.B. Wiens

Aus der Natur, zur Ehre Gottes

Straßenbauer im Urwald

Das größte irdische Landtier ist der Elefant. Wenn sich der drei und mehr Tonnen schwere Koloss durch das Urwaldgestrüpp bewegt, walzt er alles nieder, was ihm in den Weg kommt. So bahnt er Straßen durch die Wildnis. Dabei schützen ihn seine dicke Haut und seine hornartigen Fußsohlen vor Verletzungen. Seine Füße sind so gebaut, daß er kaum hörbar durch den Wald schleichen kann. Er kann so schnell sein, daß ein Reiter Mühe hat, ihm zu folgen. Der Elefant hat einen außergewöhnlich guten Geruchssinn. Dagegen hört er trotz seiner riesigen Ohren nicht gut. Gott gab ihm diese großen Lappen, damit sie dem Tier bei der Regulierung seiner Körpertemperatur helfen. Für besondere Notfälle hat er außerdem einen Wasser-Vorratsbehälter in seinem Rachen, den er bei jeder Gelegenheit auffüllt. Braucht er dringend eine Erfrischung, saugt er den Vorrat mit dem Rüssel aus und spritzt ihn sich wie eine Brause über den Körper. Mit diesem Rüssel kann er Wasser aufsaugen, armdicke Stämme ausreißen, aber auch eine kleine Münze vom Boden aufheben. Der Dickhäuter frißt täglich 3 bis 4 Zentner Blätter und Zweige und trinkt an heißen Sommertagen bis zu 200 Liter Wasser. Er wird wie der Mensch 70 bis 80 Jahre alt und bekommt alle 5 bis 6 Jahre ein einziges Junges, das er treu pflegt und erzieht.

Erich Hitzbleck

In der Schule des Lebens — lerne geben, über die Pflicht hinaus.

Es war Eduards zehnter Geburtstag. An diesem Morgen brauchte Vater ihn nicht zu wecken wie sonst, mit einem Ruf, oder zwei und drei sogar. Noch ehe das Frühstück fertig war, saß er am Tisch mit strahlenden Augen und machte mit Mutter begeistert seine Pläne für diesen besonderen Tag. Onkel John und Tante-Luise würden sie zum Abendbrot einladen.

Für Eduard war der Schultag noch nie so lang gewesen, aber endlich war er zu Ende. Bald begrüßte er auch seinen geliebten Onkel John und Tante Luise. Mutter hatte für ein schmackhaftes Festessen gesorgt aber Eduard war mehr interessiert in das Paket, das neben dem Teller lag, als was im Teller war. Endlich durfte er es aufmachen. Es war nur klein aber schwer. Oh! . . .was war drin! Zehn silberne Dollar!

Bald saß Eduard auf dem Fußboden mit seinen Silberstücken und machte große Pläne: "Dieses erste ist für den Herrn Jesus, das zweite für Schulsachen und so weiter, bis zum letzten. "Und dieses ist für den Herrn Jesus."

Erstaunt fragte Mutter, "Hattest du nicht das erste für den Heiland bestimmt?"

"O ja, antwortete Eduard gutes Muts, "das erste Stück gehört Ihm aber dieses will ich Ihm geben aus Liebe, **ein Geschenk von Eduard.**"

Wollen von Eduard lernen zu geben, nicht nur so weit Pflicht uns treibt, sondern über die Pflicht hinaus, aus LIEBE.

★

Es gibt Nichtchristen ohne Christus,
das sind Gegner.

Es gibt Nichtchristen mit Christus,
das sind Verehrer.

Es gibt auch Christen ohne Christus,
das sind Mitläufer.

Es gibt zuletzt Christen
mit Christus,
das sind Nachfolger.

Was bist du?

Sadhu Sundar Singh

Die Konferenz der Mennoniten Brüdergemeinden von Canada

abgehalten in der Zeit vom 3. bis zum 7. Juli 1981 in Saskatoon, Saskatchewan

Die fast 150 MB-Gemeinden Kanadas, die eine Gesamtzahl von ungefähr 22,000 Gliedern haben, wurden von 560 Delegierten auf dieser Konferenz vertreten. Das Motto dieser Konferenz war: "Der Christ als Salz und Licht." In Predigt, Musik und Gesang wurde dieses Thema beleuchtet.

Die Konferenz begann am Freitag, dem 3. Juli am Abend. Der Leiter der Konferenz, Bruder David E. Redekop, hielt die Konferenzpredigt nach Matthäus 5, 13-16. Er betonte besonders die Beschaffenheit des Lichtes und verglich dann die Kraft des Lichtes mit der Kraftwirkung des Jüngers Jesu in der menschlichen Gesellschaft.

Dann begannen die Geschäftssitzungen.

Das Fürsorgekomitee berichtete. Zum ersten Mal in der Geschichte der Mennoniten Brüdergemeinde hörte die Konferenz den Bericht von dem Konferenzprediger, Bruder P.R. Toews. Bruder Toews berichtete von dem, was er in seinen Reisen durch die Gemeinden gefunden hatte. Auszüge aus dem Bericht sind in der Mennonitischen Rundschau vom 29. Juli, Seite 11, zu finden. Da der Bericht auf gewisse Schwächen in den MB-Gemeinden hinweist, so löste er eine recht lange Besprechung aus. Man nahm den Bericht dann mit Dank an, mit der Absicht, weiteres Studium bezüglich unserer Gemeinden durchzuführen.

Dann folgte eine Besprechung des Berichtes der Studienkommission über die Arbeit des MCC. Einige Gemeinden der Konferenz sind mit den Arbeitsgebieten des MCC nicht einverstanden. Warum, fragen sie, muß unser MCC sich mit der Frage der Eingeborenen unseres Landes abgeben oder auch mit der Frage der Kriegsverweigerung? J.M. Klassen gab befriedigende Erklärungen und das Fürsorgekomitee machte die Empfehlung, "daß alle MB-Gemeinden und alle MB-Konferenzen MCC volle Unterstützung gewähren." Diese Empfehlung wurde von der Konferenz angenommen. Es wurde weiter auch bestimmt, daß in der Zukunft die offiziellen Vertreter von der MB-Konferenz von Kanada zugleich auch Glieder des Fürsorgekomitees seien, und daß alle Glieder des Fürsorgekomitees es sich zur Aufgabe machen möchten, an den jährlichen Sitzungen des MCC teilzunehmen.

Statistik

Acht neue Gemeinden wurden in die Konferenz aufgenommen.

1) Northview Community Church, Clearbrook, B.C. mit 61 Gliedern.

2) Pacific Grace Chinese Church, Vancouver, B.C., 50 Glieder.

3) Prince Rupert Community Chapel, B.C., 17 Glieder.

4) Valleycliffe Christian Fellowship, Squamish, B.C., 10 Glieder.

5) Whistler Community Church, Whistler, B.C.

6) Brooks MB-Gemeinde, Brooks, Alberta, 13 Glieder.

7) Thompson Christian Centre, Thompson, Manitoba, 10 Glieder.

8) St. Donat MB Church, St. Donat, Quebec, 32 Glieder.

Die Gliederzahl der Konferenz stieg von 21,579 auf 22,023 im letzten Jahr. Durch Überführung in andere Gemeinden nahm die Gesamtzahl mit 279 Gliedern ab. Durch Taufe wurden 924 hinzugetan. Durch Entlassung verloren wir 182 Glieder.

In der Sonntagsschule war ein Zuwachs von 16,860 auf 17,003. Kirchenbesuch am Sonntagmorgen stieg von 26,107 auf 27,578.

Im vorigen Jahr waren 108 Älteste (elders) in unseren Gemeinden, in diesem Jahr waren es 192.

Missionare im Dienste unserer Missionsbehörde in diesem Konferenzjahr waren 114. Im vorigen Jahr waren's 105. Die Zahl der Missionare aus der Brüdergemeinde im Dienste von anderen Missionen stieg von 210 auf 228.

Gegeben wurde im ganzen $16,373,073. Mehr als die Hälfte wurde zu lokalen Zwecken verwandt, im ganzen $9,283,110. Auf ein Glied wurde in diesem Jahr $743 gegeben, im vorigen Jahr dagegen $658.

Bruder George H. Epp hat nun schon jahrelang der Konferenz treu in der Statistikführung gedient.

Erbauliches

Neben dem Geschäftlichen bietet die Konferenz auch viel Erbauliches den Kandidaten.

Am Samstagabend wurde ein Gesangprogramm dargeboten. Das Hauptstück auf dem Programm hieß: Die lebendige Gemeinde. Ein Chor von 75 Sängern zusammen mit einem Kinderchor von 24 Stimmen sang von dem Zeugnis der Gemeinde Jesu Christi in der Welt.

Der Konferenzsonntag ist was Erbauung anbetrifft der Höhepunkt der Konferenz. Die Hauptversammlung war am Vormittag in der Third Avenue United Church. Die Kirche faßt 1500 Personen. Alle Plätze waren besetzt. George Shillington war der Redner und das Thema: Ihr seid das Salz der Erde. Ein Massenmännerchor begleitete mit Gesang.

Am Sonntagnachmittag gaben Missionare Bericht. Durch Fragen und Antworten unter der Leitung von Bruder John Redekopp wurden Probleme der Gegenwart und Pläne für die Zukunft beleuchtet.

Der Sonntagabend war frei zu Besuchen und sonstiger Betätigung.

Besonders segensreich waren auch die Einzelzeugnisse, die am Anfange vor den Geschäftssitzungen ge-

Mennonitische Rundschau, herausgegeben jede zweite Woche von **The Christian Press** in Winnipeg, Manitoba, Canada, ist ein christliches Familienblatt, das erbaulich, belehrend und informativ wirken will. Artikel und Zuschriften sind willkommen, werden jedoch nur dann zurückerstattet, wenn dieses ausdrücklich verlangt wird. Schriftleiter: **Abraham W. Schellenberg,** Telefon: (204) 667-3560. Jahresabonnement, im voraus zahlbar: Canada und USA, $12.00;Deutschland, DM 20,— zahlbar bei Herrn Gerhard Schroeder, Christlicher Bücherdienst, Ringstraße 45, 5450 Neuwied 1, Kontonummer 100114727 bei Kreissparkasse Neuwied, BLZ 57450120. Anzeigen: Spalte — Inch $5.75. Weitere Auskunft auf Anfrage erhältlich. Alle Korrespondenz richte man an: "Mennonitische Rundschau", The Christian Press, 159 Henderson Highway, Winnipeg, Manitoba, Canada R2L 1L4. Second class mail registration number — 1107

geben wurden. Sie erinnerten die Konferenz immer wieder daran, daß die schönsten Früchte der Arbeit unserer Gemeinden sind doch die Seelen, die durch den Glauben an Jesum Vergebung der Sünden erhalten haben.

Christliche Bildung

Dieses Komitee berichtete über die Arbeit in den Sonntagsschulen, in den Jugendkreisen usw.

Für die Sonntagsschulen empfiehlt dieses Komitee das Material von Scripture Press und Foundation Series.

Das Komitee empfiehlt weiter, daß das deutsche **Lektionsheft** nicht mehr gedruckt werde, daß man anstatt das Material, das vom Janz Team in Europa hergestellt wird, brauche, oder auch das Material der Mennonitengemeinden.

Die nächste Jugendkonferenz in Banff soll vom 29. Dezember 1983 bis zum 1. Januar 1984 abgehalten werden.

Das Haushaltungskomitee

Das Komitee dankt den treuen Gebern. Ausgaben in der Ausführung des Konferenzprogrammes beliefen sich auf $1,458,600, Einnahmen auf $1,467,500. Also ein kleiner Überschuß.

Folgende Gelder liefen ein:

Mission	$2,037,500
MCC	542,500
Zinsen	742,500

Auf Glieder berechnet wurde den Provinzen nach in folgenderweise für Mission gegeben:

Saskatchewan	$133 je Glied
Manitoba	77 je Glied
Ontario	77 je Glied
B.C.	97 je Glied
Alberta	111 je Glied

Das Budget der Konferenz wurde auf $1,466,645 gesetzt. Das ist eine Summe von $57.50 je Glied. Das Budget verteilt sich auf die Arbeitszweige der Konferenz so:

Christliche Bildung	$ 90,510
Evangelisation	224,070
Höhere Bildung	535,114
Haushaltung	60,420
Publikation	250,500
Fürsorgekomitee	44,200

Bethesda hat gegenwärtig 135 vollzeitige und teilzeitige Angestellte und von 110 - 120 Insassen. Die leichter Behinderten sind in Gruppenheime übergesiedelt worden, ihrem Bedürfnisse entsprechend.

Höhere Bildung

Im vorigen Winter waren im Bibel College mehr als 200 Studenten eingeschrieben. 125 von diesen nahmen fünf oder mehr Lehrkurse im College.

Fürs nächste Jahr sind unter den Professoren auch die Brüder Isaak Block und George Shillington.

Als er von der Zukunft des Colleges sprach, sagte der Vorsitzende des Komitees: Wir haben uns geeinigt noch einmal wieder zu betonen, daß dieses ein **Bibel College** sein soll, christo-zentrisch und auf das Studium des Wortes Gottes eingestellt.

Dr. Henry Krahn wird im nächsten Jahr noch Präsident sein, dann aber tritt er vom Posten der Leitung zurück und ein neuer Präsident muß gesucht werden. Bruder Krahn wird aber weiter am College unterrichten.

Evangelisation

Dieses Komitee hatte gewisse Personen aufs Programm gestellt, die Zeugnisse von persönlichen Erfahrungen ablegten. Die Pastoren von Carman, Toronto und South-Langley zeugten von besonderen Erfahrungen ihrer Gemeinden in der Evangelisation. Auch Glieder von den Gemeinden in Quebeck zeugten von Segenserfahrungen.

Das Komitee stellte dann den Kandidaten für den Posten vor, den Bruder Henry Brucks verläßt. Vom 1. April 1982 wird Bruder James Nikkel von Winnipeg Bruder Brucks Stelle als Exekutiv-Sekretär dieser Behörde einnehmen.

Auf der Konferenz 1980 wurde eine Studienkommission ernannt, die die Möglichkeit der Übernahme von Mennonite Brethren Communications seitens der Kanadischen Konferenz untersuchen sollte. Die Kommission schlug vor, daß MBC auch weiter ein Projekt der Manitoba Konferenz bleibe. Jedoch solle MBC das Vorrecht haben Unterstützung bei Einzelpersonen, Gruppen und Gemeinden in der Konferenz zu suchen. Dieser Vorschlag wurde angenommen.

Publikationsbehörde

Im Laufe von Interviews, die von Judith Dick und Harold Jantz vor der Konferenz ausgeführt wurden, sprachen die verschiedenen Personen über ihre Arbeit in der Publikationssache. Vorsitzender John Eckert sprach über Bücher, die gedruckt worden sind, Vic Schmidt, Geschäftsführer, sprach über die Arbeit in Christian Press, Gordon Nickel über seine zukünftige Arbeit, da Editor Harold Jantz ein Sabbatjahr nimmt. Hedy Durksen wies auf die Arbeit der Verlegung eines Buches hin. Darauf kam dann der Vorschlag einen Literatur-Koordinator anzustellen, dessen Aufgabe es sei, darnach zu sehen, daß Bücher, die sich zum Druck finden, dazu vorbereitet werden. Der Vorschlag wurde angenommen und $22,000 im Budget zu diesem Unternehmen bewilligt.

John B. Toews von Calgary betonte noch einmal die Bedeutung der Bücherherstellung von unserer Glaubenssicht aus. Abe Schellenberg legte Worte für die Mennonitische Rundschau ein.

Der Vorschlag noch einmal wieder den MB Herald und die Mennonitische Rundschau für einen Gesamtpreis von $256,600 zu erwerben, wurde von der Konferenz angenommen.

Der treue Gärtner

Ein Gärtner geht im Garten,
Wo tausend Blumen blühn;
Und alle treu zu warten,
Ist einzig sein Bemühn.

Der gönnt er sanften Regen
Und jener Sonnenschein,
Das nenn ich treues Pflegen,
Da müssen sie gedeihn.

In liebenden Gedanken
Sieht man sie fröhlich blühn,
Sie möchten mit den Ranken,
Den Gärtner wohl umziehn.

Und wenn ihr Tag gekommen,
Legt er sie an sein Herz
Und zu den Sel'gen, Frommen
Trägt er sie himmelwärts.

Zu seinem Paradiese,
Zu einer schönren Welt,
Die nimmermehr, wie diese,
In Staub und Asche fällt.

Hier kann ein Herz verglühen,
Ein Weizenkorn verdirbt, —
Dort oben wird ein Blühen,
Das nimmermehr erstirbt.

Max von Schenkendorf

Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft.
Jes. 40, 31.

Ewige Jugend

Karl Gerok

Wie weit hinab schon trugen dich die Wogen,
Du meines Lebens leichtgebauter Kahn!
Die Silberfurche, die dein Kiel gezogen,
Verschwindet spurlos hinter deiner Bahn,
Die schönsten Ufer sind vorbeigeflogen
Und näher geht's dem großen Ozean;
Schon hör' ich oft mit ahnungsvollem Grausen
Beim Sternenschein die ferne Brandung brausen.

Wo bist du hin mit deinen Blumenauen,
Du Paradies, das einst mich Kind umfing?
Dem trüben Blick verschwammst du längst im Blauen,
Der lang an dir mit stillem Heimweh hing,
Nur noch im Traum darf ich die Pfade schauen,
Die leichten Tritts der frohe Knabe ging,
Und wach' ich auf, so wogt ein schmerzlich Sehnen
Im Busen nach und steht mein Aug' in Tränen.

Wo sind sie hin, die fröhlichen Genossen,
Mit denen ich der Jugend Lieder sang?
Wie flogen wir auf leichtgezäumten Rossen
Durchs grüne Tal dem blauen Strom entlang!
Ob manchem, ach! hat sich das Grab geschlossen,
Des Arm sich einst um meinen Nacken schlang,
Von andern hat das Leben mich getrennet,
Daß keiner mehr des Freundes Sprache kennet.

Und du, mein Herz, fühlst selber du nicht stocken
Den mattern Puls, das abgekühlte Blut?
Wehn dünner nicht schon um die Stirn die Locken?
Jauchzt seltner nicht ein froher Lebensmut?
Erscheint dem Aug' die Welt nicht trüb und trocken,
Die einst ihm schwamm in morgenroter Glut?
Will denn auch mich das Alter schon beschleichen
Und mich lebendig legen zu den Leichen?

Da sei Gott vor! mag auch der Leib verwesen,
Der Geist wird noch von Tag zu Tag verneut;
Der Gott, der meiner Jugend Gott gewesen,
Verkündet sich in meiner Brust noch heut';
Was frommt's die Rosenblätter aufzulesen,
Die schon der Wind am Boden hat verstreut?
Bleibt nur im Stock das Lebensmark erhalten,
So wird noch manche Knospe sich entfalten.

Das Lebensmark, das laß mir nicht erkalten,
Den freud'gen Geist nimm nicht, o Herr, von mir;
Nicht zu den klugen stell mich, zu den Alten,
Ein Kindlein sitz' ich gern zu Füßen dir,
Und soll das Haar ergraun, die Stirn sich falten:
Ein kindlich Herz, das bleibe meine Zier;
Sprachst du doch selbst: o werdet gleich den Kleinen,
Sonst kann ich euch nicht zählen zu den Meinen.

Die Kindeslust laß mir an allem Schönen,
Als deines Kleides buntgewirktem Saum,
Den offnen Sinn, in Farben und in Tönen
Das Ewige zu ahnen als im Traum,
In der Geschichte sturmbewegten Szenen
Wie in der Schöpfung heitrem Tempelraum,
Im Frühlingswind wie im Gewitterrauschen
Das Wandeln deiner Füße zu belauschen.

Den Kindeszorn, der wider alles Schlechte
Sich unverfälscht im Innersten empört,
Das warme Herz, das freudig für das Rechte,
Ob oft enttäuscht, stets neu zur Fahne schwört,
Den Jugendmut, der standhaft ins Gefechte,
Ob oft besiegt, doch immer wiederkehrt,
Und dem was er erkannt in heil'gen Stunden,
Trotz Welt und Zeit in Liebe bleibt verbunden.

Die Kindestränе laß mir, die im Leiden
Wie in der Lust aus weichem Herzen quillt!
Den kühlen Mann, ich werd ihn nie beneiden,
Der schroff sich in der Weisheit Mantel hüllt;
Dieweil ich Mensch, will ich nichts menschlichs meiden
In Leid und Freud, bis mein Geschick erfüllt,
Und bis zerriß dies Saitenspiel der Nerven,
Soll Schmerz und Lust sich in die Saiten werfen.

Den Kindestrieb laß mir, zu sehn, zu lernen,
Zu wachsen fort in dem, was schön und gut,
Die Wanderlust, die stets in neue Fernen
Die Blicke hebt und nie genügsam ruht,
Den frommen Schwung, der zu den höchsten Sternen
Die Flügel dehnt mit jugendlicher Glut;
Nie Meister will ich sein, mit Lernen fertig,
Nein, Schüler stets, noch höhern Lichts gewärtig.

Und eins, mein Gott, das keine Zeit mir raube,
Nicht mit Gewalt und nicht mit leisem Trug,
Das bleibe mir: der fromme Kinderglaube,
Der himmelan sich schwingt mit frohem Flug.
Der hundertmal sich frisch erhebt vom Staube,
Wenn hundertmal die Welt ihn niederschlug;
Der Glauben an ein heilig Walten droben,
Wie auch die Feinde spotten oder toben.

In solchem Glauben wurzle mir die Liebe,
Die kindlich warm, was Mensch sich nennt, umfaßt,
Die, ob die Welt mit unbarmherz'gem Hiebe
Ihr abgehaun manch schönen Blütenast,
Nur stärkre Zweige treibt und bessre Triebe
Und lächelnd segnet, wo man sie gehaßt,
Und strebend noch den Samen um sich streuet
Zu Saaten, deren sich die Nachwelt freuet.

Drauf bitt' ich noch: laß mir ein kindlich Hoffen,
Das hellen Augs in dunkle Zukunft schaut,
Das über Wolken sieht den Himmel offen,
Dem hinter Bergen noch ein Eden blaut,
Das, wenn sein irdisch Haus der Blitz getroffen,
Im Himmel kühn sich bessre Hütten baut
Und fröhlich spricht: ob ich gleich fall' und sterbe,
Dort oben glänzt mein ewig Teil und Erbe!

So bleib' ich Kind, so sprech ich zu den Jahren:
Fahrt hin, mich streift nur eurer Flügel Schwung;
Ein Jüngling blüh' ich noch in Silberhaaren,
Denn Gottes Gnade macht mich täglich jung,
Und einst mit Flügeln will ich aufwärts fahren
Am großen Tage der Verwandelung,
Da wird mein Gott mir Leib und Seel verjüngen,
Ein Kind des Lichts mich himmelan zu schwingen.

Editorielles—

WASO

(Work and Social Opportunities)

Unter diesem Namen hat sich in der Stadt Winnipeg eine Vereinigung gegründet, die es sich zum Ziel setzt, behinderten Personen die Möglichkeit zu verschaffen, beruflich und gesellschaftlich tätig zu sein.

1981 ist von den vereinten Nationen als das Jahr der Behinderten bezeichnet worden, so wie 1980 das Jahr der Frau und 1979 das Jahr des Kindes war. Die öffentliche Gesellschaft soll auf die Lage der Behinderten aufmerksam gemacht werden, denn in den meisten Fällen hat man in der Vergangenheit beim Bau von Häusern und Versammlungsplätzen wenig Achtung auf Behinderte gegeben. In der Vergangenheit hat man wohl oft gute Pflege für die Behinderten gehabt aber meistens aus Sympathie nicht aus Achtung für sie. Manchmal hat man sie auch — Gott sei's geklagt — als Last und Bürde in Familie und Gesellschaft angesehen.

Heute hat sich die Einstellung geändert. Wie es in unseren Kreisen begabte und auch weniger begabte Personen gibt, so gibt es auch behinderte und weniger behinderte Personen unter uns. Unter den letzteren gibt es auch solche, die durch geduldige Anweisung eine Beschäftigung erlernen können. Sie lernen es dann auch in begrenzter Weise sich frei in der Gesellschaft zu bewegen. Ihnen in diesem Lernprozess zu helfen, das ist das Ziel von WASO.

Im Interesse solcher Arbeit gab diese Vereinigung, WASO, am 21. Juni ein Unterhaltungsprogramm in der Centenniel Konzerthalle in Winnipeg. Verschiedene Gesanggruppen nahmen teil. Die Hymn-Sing Gruppe, die man hier in Kanada sonntäglich am T.V. hören kann, sang einige Lieder. Volksgruppen traten auf und Gymnastik wurde demonstriert zu reicher Unterhaltung aller. Henriette Schellenberg sang wunderschöne Opernstücke mit Begleitung von Rudy Schellenberg am Klavier.

Zum Schluß sang dann noch zur allegemeinen Begeisterung ein Chor von den Behinderten einige Lieder. Frau Bertha Klassen leitete den Chor und Frau Judy Siebert spielte am Klavier. Eleanor Froese und Patricia Ratzlaff spielten den Recorder. Dann vereinigten sich die verschiedenen Gesanggruppen zu einigen Liedern. Sie sangen: **This Land is your Land, this Land is my Land** und **God made me too**, und andere schöne Lieder.

"God made me too." Haben wir schon einmal darüber nachgedacht, daß Gott uns alle geschaffen hat. Nicht nur die Künstler und Genies hat er geschaffen, sondern auch die bescheiden Begabten, damit sie in kindlicher Einfalt für ihn leben sollen.

Eine zahlreiche Zuhörerschaft war zu diesem Programm gekommen und Runde um Runde des Beifalls bekundete die Begeisterung mit der die Vortragsstücke aufgenommen wurden.

Der Erlös von dieser Veranstaltung ging zur Unterstützung des Arbeitsprogrammes, das WASO sich gesetzt hat. A.W.S.

Behindertsein

Recht viel und oft spricht man in unseren Tagen von behinderten Personen. Es gibt in unserer Gesellschaft Personen, die durch Unglücksfälle oder auch von Geburt an nicht die Fähigkeit haben sich normal zu bewegen — sie sind körperlich behindert. Andere wieder sind in ihrem Denken begrenzt — sie sind geistig behindert. Durch diese Hemmungen ist es ihnen nicht möglich sich voll und ganz ihres Lebens zu freuen.

Unwillkürlich kommt uns da der Gedanke: Ob es nicht auch oft vorkommt, daß Christen behindert sind. Nicht körperlich oder geistig, aber geistlich.

* * *

Wie manch ein Christ ist durch Sorgen behindert! Die Sorgen sind auch eines Christen ständige Begleiter im Leben. Sie stehen mit uns am frühen Morgen auf und begleiten uns durch den Tag und gehen mit uns abends zu Bett. Und oft wollen sie uns noch im Traum verfolgen. Manch einer geht auf Ferien oder auf lange Reisen, um von den Sorgen los zu werden. Leider vergebens. Sie gehen mit uns mit oder warten auf uns, wenn wir von unseren Reisen heimkehren. Wie kraftraubend und freuderaubend können doch unsere täglichen Sorgen sein. Sie machen uns zu behinderten Menschen, denen zuletzt alle Kraft fehlt. Sollten wir uns darob nicht von dem Worte Gottes helfen lassen? "Alle eure Sorgen werfet auf ihn, denn er sorget für euch."

* * *

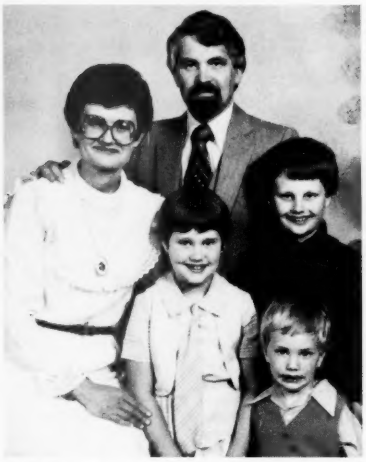
Wie oft auch werden wir von unseren unchristlichen Eigenschaften behindert! Unter diesen ist sehr oft die üble Laune. Statt nach dem Worte zu leben: Freuet euch in dem Herrn allewege, sind wir in unseren Gefühlen wechselhaft wie das Wetter. Wir stehen am Morgen mit trüber Gesinnung auf und bald merken's die Glieder der Familie. Wir gehen zur Arbeitsstelle und dort merken's unsere Arbeitsgenossen. Man geht uns schließlich scheu aus dem Wege und wir sind selbst mit uns unzufrieden. Wir sind behindert durch unser launiges Wesen. Für manch einen Christen ist es schwer seine Launen zu überwinden und doch sollten wir Sieg haben. Für ein Kind Gottes ist immer der Weg des Gebets offen. Launen lassen sich durch Gebet überwinden.

* * *

Zu den Juden seiner Zeit mußte Jesus sagen: "Wer Sünde tut, der ist der Sünde Knecht." Das heißt, der ist nicht frei, er ist behindert. Die Sünde, die uns immer wieder ankleben will, ist uns hinderlich in unserem Glaubenslauf. Es könnte Genußsucht sein, es könnte ein unkontrolliertes Temperament sein. Es könnten auch die häßlichen Sünden des Neides, der Ehrsucht, des Hasses, der Unversöhnlichkeit sein. Sie schlingen Ketten um die Seele, so daß sie behindert ist, sich im Dienst für Gott und den Nächsten frei zu bewegen. Wer kann uns helfen? Der Herr Jesus sagt: "So euch der Sohn frei macht, so seid ihr recht frei." A.W.S.

Ordination von Arni und Trudi Neufeld

(Winkler, Manitoba)



Diese fand am Sonntag, dem 7. Juni, 3 Uhr nachmittags in der MB-Kirche statt. Bruder John D. Stoesz, unser Pastor hatte die Leitung und hieß alle herzlich willkommen. Die Versammlung sang das Lied: "Saviour Thy dying love."

Der gewesene Moderator, Henry Block machte die Einleitung. Er las Worte aus 2. Könige 2, 9 wo Elisa um ein zwiefältig Teil von dem Geiste Elia bittet. Er hatte auch das Eröffnungsgebet.

Trudi sang in einer Frauengruppe, die sich "Dayspring Singers" nannte. Für diese Feier hatten sie noch männliche Sänger eingeladen. Sie sangen das passende Lied: "Blessed are they, that serve the Lord."

Die Ordinationsbotschaft brachte Bruder Jake Falk, Steinbach, Moderator der Manitoba MB-Konferenz. Zur Grundlage hatte er Kolosser 1, 24-29. Sein Thema war: "Freude im Dienst des Herrn." Wie erlangt man die? Er unterstrich vier Punkte. 1. Man muß sich tief bewußt sein, daß man vom Herrn berufen ist. Dieser Dienst ist ein Geschenk vom Herrn. Man ist ein Diener des Herrn. 2. Man muß ganz überzeugt sein von der Macht und Kraft des Wortes Gottes. 3. Man muß Klarheit haben über die Aufgabe. Diese finden wir im 25. Vers: Daß ich das Wort Gottes reichlich predigen soll. Das schließt laut dem 28. Vers lehren und vermahnen ein. Bruder Falk brauchte hier einen lieblichen, deutschen Ausspruch: "Ans Herz zu legen." Das braucht viel Weisheit wie der Vers es auch sagt. 4. Man muß sich bewußt sein, daß da genug Kraft zur Verfügung ist den Dienst zu tun. Arni wurde als Prediger ordiniert. Arni ist der Sohn an George und Justina Neufeld, Winkler.

Es folgten Grüße und Wohlwünsche. Diakon Peter Krahn vertrat die Prediger und Diakonen. Er las 2. Thessalonicher 1, 11 und 12. Drei Bitten hob er hervor: 1. Das Gott euch würdig mache der Berufung. 2. Das er erfülle das Werk des Glaubens in euch. 3. Das Gottes Name durch euch gepriesen werde und ihr an ihm.

Sam Megli sprach als einer von der Linden Gemeinde, wo Arni Neufelds die Leitung übernehmen. Er ist der Schwager an Trudi. Seine Frau, Trudi's Schwester, starb kürzlich auf dem Begräbnis ihres Vaters.

Bruder J.J. Neufeld war auf dem Programm, als persönlicher Freund. Er kannte Arni von Geburt an. Er führte ihm zum Herrn. Er machte aufmerksam auf Hezekiel 2, 1 und 6. Erst steht da: "Menschenkind tritt auf deine Füße, so will ich mit dir reden." Dann: "Du Menschenkind sollst dich nicht fürchten." Als erfahrener Gemeindeleiter, von 30 Jahren sagte er: "Es könnte auch vorkommen, daß da auf einmal eine Zwiebel unter den "petunias" würde sein.

Die Sänger sangen: "I want Jesus more than anything in my life."

Beim Ordinationsakt amtierte Bruder John D. Stoesz. Er und Bruder Falk legten die Hände auf und beteten.

Das Schlußlied von der Versammlung war ein Appell: "Soldiers of Christ arise. Es folgte ein Liebesmahl im Kellerraum. Auf den Tischen dufteten die Maiglöckchen.

Unten hatte Dale Warkentin die Leitung. Es kamen noch viele freiwillige Segenswünsche. Ich muß aber sagen, die Personen verstanden es alle kurz und herzlich zu sein. Da war keine Langeweile. Der neue Moderator, Prediger Peter Friesen erwähnte Philipper 4, 19. Murray Enns, als Lehrer einer Sonntagsschulklasse, schätzte Arnie seine Bibelkenntnis. Frank Brown und Arni interessierten sich beide für "history" Frank gab ihnen Philipper 2, 16 mit. William Schroeders Gruß als Freund, Bruder und Kollege war: Johannes 15, 16. Das eure Frucht bleibet. Bruder Peter Derksen, Pastor in Carman, früher Linden hatte Markus 16, 19 und 20 gewählt. Sie aber gingen aus und predigten an allen Orten und der Herr bekräftigte das Wort. Prediger und Lehrer John Goossen ermutigte sie mit 2. Thimotheus 4, 2: "Predige das Wort, halte an, es sei zu rechter Zeit oder zur Unzeit." Prediger Dale, überreichte im Namen der Prediger und Diakonen ein Geschenk zur Erinnerung an seine Zeit in der Winkler Gemeinde.

Arnis Bruder Jake, Prediger und Leiter der MB-Gemeinde in Horndean, erinnerte Arni an Epheser 6. 10: "Seid stark in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke. Ziehet an den Harnisch Gottes." Schwester Ted Dyck, als Leiterin von einer Frauengruppe zu der Trudi gehörte, wünschte Gottes Segen mit Jesaja 43, 1-5. Peter Wiebe, ein Hochschullehrer durfte drei Jahre mit Neufelds verkehren. Sie hatten Freude in dem sie zusammen singen durften. Bruder Jake Schroeder, ein Kollege am Winkler Bibel Institut erwähnte wie gewissenhaft Arni seine Arbeit getan hatte. Sein Schriftwort war Philipper 4, 13. Ted Goossen, "Winkler Bible Camp" Direktor sagte Arni hatte ihm Anleitung gegeben zur Bibelschule zu gehen. Auch Bruder Frank H. Friesen, Morden hatte einen Segenswunsch mit Schriftstelle. Sogar der Sohn Matthew, der noch nicht ein "teenager" ist, hatte ein Wort für die Eltern und besonders für seinen Vater. Er wollte ihm helfen; ihn in seinem Büro besuchen; vielleicht MB-Geschichte hören oder ihm auf seinem "trombone" etwas vorspielen. Das hörte sich ganz nach einen "minister in the making".

Die Wohlwünsche kamen so zahlreich, daß Geschwister Neufeld sie fast nicht alle aufnehmen konnten. Deshalb schrieb ich sie auf, so daß sie sich diese in Erinnerung zurückrufen können. Persönlich sagen wir: "Gott befohlen und Aufwiederseh'n.

Frau John J. Janzen

Persönliche Zeugnisse zur Ordination

Von Trudi und Arni Neufeld.

Trudi. Ich bin dankbar für Gottes Treue und seine Leitung in meinem Leben. Früh nahm ich den Herrn Jesus als meinen persönlichen Heiland an. Ich war die Jüngste in einer Familie von 11 Kindern. Meine Eltern hatten beide einen starken Glauben und ein großes Gottvertrauen. Ich wurde auf mein Zeugnis hin getauft und in die MB-Gemeinde in Linden, Alberta aufgenommen.

Ich studierte an der "Bethany Bibelschule" in Hepburn, an der Univesität Calgary und auch im MB-Bibel College. Arni und ich haben Gottes Führung in unserm Leben erfahren und ich schaue mit Zuversicht auf den neuen Dienst, der vor uns liegt. Mein Schriftwort ist Philipper 1, 6: "Und bin in guter Zuversicht, daß, der in uns angefangen hat das gute Werk, der wird es auch vollführen bis an den Tag Jesu Christi."

Arni. Dankbarkeit erfüllt mein Herz, wenn ich an Gottes Liebe und Fürsorge in meinem Leben denke.

Prediger J.J. Neufeld, damals Gemeindeleiter führte mich zum Herrn. Im Jahre 1958 als ich 14 Jahre alt war, wurde ich getauft und in die MB-Gemeinde zu Großweide aufgenommen. Hier erhielt ich geistliche Beratung und Gelegenheiten mitzuarbeiten.

Trudi und ich feierten unsere Hochzeit in Linden, Alberta im Jahre 1969. Unser erstes Heim gründeten wir in Dartmouth, Nova Scotia. Hier halfen wir mit am Bau einer neuen MB-Gemeinde.

Weiteres Studium und eine Anstellung als Lehrer brachte uns im Jahre 1970 zurück nach Alberta. Wir freuten uns über die Gelegenheiten, die es in der lokalen Gemeinde gab, wie auch in der Umgebung und in Berufsorganisationen zu dienen. Wir schätzen das geistliche Wachstum und die Gemeinschaft, die wir in der Winkler MB-Gemeinde genießen durften. Im Blick auf den neuen Dienst in Linden, vertrauen wir dem Herrn, daß er unsere Freude und Stärke sein wird.

Frau J. J. Janzen

Erste Freizeit für Missionsarbeiter des unteren Südamerikas

Die Arbeiter des Missionsdienstes in unteren Südamerika trafen sich zu ihrer ersten internationalen Missionars-Freizeit vom 14. bis zum 16. Mai, bei Curitiba, Brasilien. Die Konfrenz, die in dem Camp Bethel der Mennoniten-Brüdergemeinden Brasiliens stattfand, wurde von 29 Missionaren und Arbeitern des "Good News Corps" aus Uruguay, Paraguay und Brasilien besucht.

Die Veranstaltung war ein Traum gewesen, den John Wall, der Missionsdienst-Sekretär für Latein-Amerika, lange gehegt hatte, der dieser Freizeit als Berater beiwohnte. Da er selbst mehrere Jahre in Uruguay und Paraguay gedient hatte, wußte er, daß die Missionare gelegentlich das Bedürfnis empfinden, von ihrer Arbeit etwas abzurücken, um durch Studien, Mitteilungen und erneute Verpflichtungen Gott gegenüber "die Dinge in den Blickpunkt zu bringen".

Die Freizeit war so geplant, daß sie mit dem Besuch der österreichischen Missionare Abe und Irene Neufeld zusammenfiel, die in Asuncion, Paraguay gewesen waren, um am Theologischen Arbeiterkursus zu unterrichten, der von der Paraguayischen MB-Konferenz gefördert wird. Abe hielt Vorträge über "Die biblischen und praktischen Fragen der 80er Jahre", solcher, wie Verschiedenheit und Veränderung innerhalb Gemeinde und Gesellschaft, Furcht und Einsamkeit, und Gemeindestrukturen in interkulturellen Situationen.

Die Ausbildung von Gemeindeleitungen war eine Frage, die die vorwiegende Aufmerksamkeit erhielt. Neufeld bemerkte in einem Interview mit der brasilianischen Missionarin Pat Klassen, daß im Vergleich mit europäischen Gemeinden, die südamerikanischen Gemeinden "vielleicht etwas näher zu der Pionierebene stehen;" ihr theologisches Ausbildungsprogramm muß deshalb so gestellt werden, daß es sich diesem Umstand anpaßt.

"Wir müssen das Prinzip der Ausbildung auf der Ebene der Lokalgemeinde entdecken und durchführen", sagte Neufeld. "Bibelschulen haben einen wichtigen Platz, doch oft werden geborene Leiter nicht ausgebildet, da sie nicht zur Bibelschule gehen können, aus Familien- oder anderen Gründen. Deshalb ist lokale Leitungsausbildung notwendig. Die Gemeindeleitung muß die Ausbildung der ganzen Gemeinde beginnen. . ., aus der wir die fortlaufende Leiterausbildung erhalten werden."

Andere Sitzungen wurden von den Missionaren selbst geleitet. Vernon Reimer, der in Pando, Uruguay, Bibelunterricht erteilt, sprach über "Die theologische Basis des Gemeindewachstums." James Wiebe, Gemeindebauer in Sao Paulo, Brasilien, hielt einen Vortrag über "Die Nützlichkeit des Konzeptes der homogenen Einheiten als der Grundlage für Gemeindewachstum." Ein dritter Vortrag über "Das Erreichen empfänglicher Leute", wurde von Frank Martens gegeben, der in der Evangelisation in Montevideo, Uruguay, wirkt.

Obwohl die Ergebnisse sich erst zeigen werden, wenn die Arbeiter das in die Praxis umsetzen, was sie gelernt haben, waren sich doch alle einig, daß die Freizeit nützlich war und alle zwei oder drei Jahre wiederholt werden sollte. Frank Martens faßte alles auf diese Weise zusammen: "Wir sind herausgefordert worden, klarer darüber zu denken, was wir tun, wie auch, wie wir (geistlich) stehen. . . . Wir haben die Welt aus einer neuen Perspektive gesehen, als einen Platz leidender, einsamer Leute. Wir sahen, daß wir von Gott beauftragt worden sind, deren Bedürfnisse zu befriedigen und andere während dieses Prozesses auszubilden."

Zusätzlich zu dem bildungsmäßigen Inhalt der Sitzungen, erhielten die Arbeiter eine gute Dosis der Gemeinschaft und gegenseitiger Ermutigung. Neue Freundschaften wurden geschlossen und alte wurden gekräftigt. Ein Arbeiter sagte: "(Von jetzt an) werde ich bestimmt mehr Nachrichtenbriefe meiner Missionarsgenossen lesen!"

Byron Burkholder

Das Molotschnaer Mennonitengebiet

29. Pordenau

Die Ansiedlung begann im Jahre 1820, wo anfänglich meistens nur Stallungen für's Vieh erbaut wurden, in welchen auch die Ansiedler Unterkunft suchten. Nur einige vermögendere Leute errichteten sich Wohnhäuser aus Luftziegeln, die obgleich sie nicht so schön wie die jetzigen waren, doch das kummervolle Leben der Ansiedler bedeutend erleichterten. An Auschmückungen wurde damals der Armut wegen nicht gedacht; der jetzige Wohlstand hat sich erst nach mehreren Jahren entwickelt.

Die Kolonie befindet sich an der Südseite des Flüßchens Tschokrak, welches aus Osten kommend und Steinbach durchschneidend in die Juschanlee mündet. Im übrigen befinden sich hier keine Niederungen, weshalb der Ertrag an Heu auch sehr unbedeutend ist. Das Vieh wird im Winter meistenteils mit Stroh genährt. Durch einige Häckselmaschinen wird das Stroh für's Vieh schmackhafter gemacht. Die Beschaffenheit des Bodens ist folgende: die Oberschicht ist 3 Fuß tief fruchtbare schwarze Erde, dann folgt 8 Fuß tiefer gelber Lehm, weiterhin kommt Stein, weshalb das 25 bis 35 Fuß tiefe Wasser nur mit vieler Mühe erreicht wird. Steinbrüche befinden sich nur am Flusse Juschanlee, welcher im Norden die Grenze des Landes bildet; das Südende wird von der Nogaiersteppe begrenzt. Waldungen gibt es hier außer den auf den Wunsch des Kaisers Alexander I. angepflanzten keine.

Die Benennung Pordenau ist von einigen Ansiedlern, welche aus einem gleichnamigen preußischen Dorf stammten, auf diese Kolonie übertragen worden.

Ursprünglich siedelten sich hier 14 Familien aus dem Marienburgischen Kreise in Westpreußen an, gleichzeitig gesellten sich zu ihnen noch 2 Familien aus der Molotschnaer Mennonitenjugend, später kamen noch 2 Familien aus dem Wohnorte der ersteren und 2 Familien aus denjenigen der letzteren hinzu. (1855: 20 Wirtschaften, 35 Anwohnerfamilien, insgesamt 144 Männer, 131 Frauen; 1857: 20 Wirtschaften, 119 Männer, auf 1300 Desj. und 4 landlose Familien, 22 Männer.) Das Land hatte damals Johan Cornies in Pacht, welcher es an tatarische Herdenbesitzer weitergab. Die eigenen aus dem Auslande gebrachten Mittel genügten den Ansiedlern lange nicht zur ersten Einrichtung, weshalb ihnen die Krone einen Vorschuß von 6268 R. 74 K. Banko gewährte. Bei einem Gewitter entzündete der Blitz ein Haus und der Hausvater verbrannte, wahrscheinlich vom Blitz getroffen, mit.

Der übrige Verlauf der Geschichte dieser Kolonie weist keine von denjenigen der anderen Kolonien abweichenden Züge auf.

Schulz Johann Dück.
Beisitzer: Jakob Epp,
Isaak Barg.
Schullehrer Wilhelm Martins.

Pordenau, den 15. April 1848.

30. Schardau

Im Spätherbst des Jahres 1819 kamen die hiesigen Ansiedler aus dem preußischen Regierungsbezirk Marienwerder hier an und winterten in den bereits angesiedelten Kolonien. Im Maimonat des Jahres 1820 wurde ihnen ihr Land angewiesen, wo sie auch sofort zur Anlegung der Gebäude schritten. Von der Ankunft bis zur ersten Ernte mußten sie ihre Nahrung für bares Geld kaufen, wodurch besonders die unbemittelten wirtschaftlich sehr geschwächt wurden. Im ersten Sommer wurden nur Viehställe gebaut, und auch dazu mangelte es an dem nötigen Baumaterial, namentlich aber an Holz, weshalb sie erst gründlich die kalten Nachtfröste des Herbstes in ihren Bretterhütten spüren mußten, bevor sie die in den Viehställen eingerichteten Wohnungen endlich beziehen konnte. Da sie sich zum Bau eingetlicher Wohnhäuser erst die Mittel ererben mußten, so blieben sie mehrere Jahre in diesen Stallwohungen. Erst im Jahre 1824 erbauten drei Wirte, welche aus Preußen etwas Geld mitgebracht hatten, ihre Wohnhäuser. Die letzten Wohnungen wurden im Jahre 1828 erbaut. Alle Häuser waren niedrig und von ungebrannten Ziegeln erbaut.

Die Kolonie Schardau liegt an einer schmalen Vertiefung, Tschukrak genannt, welche nur ganz unbedeutende Quellen hat, die im Sommer ganz austrocknen. An der Tschukrak sind 5 Dörfer nahe aneinander angesiedelt. Sie beginnt ostwärts von diesen 5 Dörfern auf der Nogaiersteppe und zieht sich nach Westen, wo sie bei dem Vorwerk Steinbach, 6 Werst von hier in den Steppfluß Juschenlee mündet. Am westlichen Ende dieser Kolonie vereinigt sie sich noch mit einer anderen schmalen Vertiefung, die von Südosten ebenfalls aus der Noagiersteppe kommt und gegen die Mitte des Dorfes noch eine unbedeutende südöstlich auf dem Lande der Kolonie Pordenau beginnende Vertiefung aufnimmt, allwo sich auch kleine Steinklüfte befinden. Die hügelige Landfläche dieser Kolonie grenzt gegen Norden und Westen an die naheliegenden Dörfer, gegen Süden an die Nogaiersteppe und gegen Norden an den Fluß Juschanlee, welcher Quellen birgt und den Sommer durch gesundes, fließendes Wasser für die Viehherden bietet.

Schardau liegt von Orechow und Berdjansk je 70 Werst entfernt. Der gelbe Lehmboden ist nur mit einer 1 bis 2 Fuß tiefen Schwarzerdeschicht bedeckt, eigentlich aber gut zum Ackerbau. Im Frühling wird der Boden gedüngt und im Sommer 2 bis 3 mal umgepflügt, worauf er gute Erträge liefert. Bisweilen wird jedoch das lockere Land von den heftigen Stürmen abgeweht, wodurch großer Schaden entsteht. Heu wird wenig gewonnen; das Vieh muß im Winter Stroh fressen, welches vermittelst der unlängst aufgekommenen Häckselmaschinen klein geschnitten wird. Infolge der Strohfütterung erhält die hiesige Wolle nie ein schweres Gewicht; die Viehweide ist auch nicht besonders ergiebig. Der dritte Teil der auch hier reichlich angepflanzten Bäume sind Maulbeeren, die von den Ansiedlern zum Seidenbau benützt werden.

Da die Mehrheit der hiesigen Wirte in Westpreußen im Dorfe

Schardau gewohnt haben, so wurden sie einig, die Kolonie ebenso zu nennen. Sie besteht aus 20 Wirten, von welchen 17 im Jahre 1820 und 3 im Jahre 1821 sich hier niedergelassen haben (1855: 20 Wirtschaften, 42 Anwohnerfamilien, insgesamt 185 Männer, 166 Frauen; 1857: 20 Wirtschaften, 141 Männer, auf 1300 Desj. und 17 landlose Familien, 71 Männer). Die ersteren der Einwohner haben sich mit anderen Mitbrüdern zu einer kleinen Gemeinde gesammelt und für diese Reise den Ältesten Franz Görzen zu ihrem Anführer gewählt. Die ihen von General von Insow angewiesene Kronssteppe, welche Johann Kornies als Pächter Tataren und Armeniern zu Weideland weiter verpachtete, war leer und wasserlos, so daß die Neuangekommenen ihren Bedarf an Wasser aus dem 6 Werst entfernten Steinbach holen mußten, bis sie sich gemeinschaftlich einen Brunnen gegraben hatten. Je nach der Höhe der kleinen Summen, die jeder Wirt vom Auslande mitgebracht hatte und welche sich nur bei einigen auf 300 bis 500 R. Banko belief, wurde jedem ein Kronsvorschuß von 400, 500, 700, dem ärmsten 859 R. Banko gegeben. Die übrigen aus dieser Kolonie gemeldeten Ereignisse sind die gleichen, die sich schon in den Beschreibungen der anderen Kolonien finden.

Schulz Lohrentz.
Beisitzer Kliewer, Wiebe.
Schullehrer Daniel Penner.

31. Alexandertal

Als nach dem französischen Befreiungskriege verschiedene Auswanderungen aus dem Königreich Preußen stattfanden, so sammelten sich auch im Jahre 1819 eine Anzahl Familien aus den Mennonitengemeinden bei Graudenz und Stuhm unter der Leitung des Kirchenältesten Franz Görz und des Lehrers Heinrich Balzer zur Auswanderung nach Südrußland. Sie gelangten am 4. Oktober desselben Jahres in Chortitza an. Da aber an der Molotschna, wo auch schon mehrere mennonitische Kolonien gegründet waren, noch Land für neue Ansiedler zu haben war, so wurde im Jahre 1820 unter Mitwirkung einer besonders eingesetzten Kommission von 6 Mitgliedern und des Gebietsamtes unter Beratung des Obervormundschaftskontors für ausländische Ansiedler die Besiedlung dieser freien Ländereien durch neue Einwanderer betrieben.

Sechzehn der oben erwähnten Einwanderer schlossen sich zur hiesigen Gemeinde zusammen und wählten den Platz zur Niederlassung. Trotzdem es nur 16 Familien waren, so wurden doch für 20 Wirte Baustellen mit je 65 Dessj. Land verordnet. Die leeren Baustellen wurden durch neue Einwanderer aus Preußen in den Jahren 1821 und 1822 besetzt (1855: 21 Wirtschaften, 35 Anwohnerfamilien, insgesamt 167 Männer, 140 Frauen; 1857: 21 Wirtschaften, 114 Männer, auf 1365 Desj. und 10 landlose Familien, 44 Männer). Da das mitgebrachte Vermögen der Ansiedler zum Anbau und zur wirtschaftlichen Einrichtung nicht ausreichte, so gewährte die Krone einen Vorschuß von 11.320 Rbl. Banko. Das hergebrachte Vermögen betrug etwa 5872 Rbl. Banko. Zum ersten Schulzen wurde der jetzt noch lebende Stephan Kerber gewählt. Auf Zuraten des damaligen Gebietsältesten Peter Töws, welcher damals in Ladekop und jetzt in Tiege wohnhaft ist, wurde dieses Dorf zum Andenken an die glorreiche Regierung des Kaiser Alexander I. Alexandertal genannt.

In den neuerbauten Stallungen der jungen Ansiedlung wurden die ersten Winterwohnungen eingerichtet; manche bargen sich auch in Erdhütten. Es fehlte fast an allem. Bei vielen trat ein nie empfundenes Heimweh ein. Mancher wäre gern wieder in seine früheren Kreise zurückgekehrt, wenn dieses so leicht hätte geschehen können. Obenerwählte Männer, Franz Görz und Heinrich Balzer, welche sich in anderen Kolonien niedergelassen hatten, ahnten wohl den Herzenszustand ihrer Brüder, reisten oft umher, stärkten und trösteten die verzagten Gemüter, und da kein Gotteshaus vorhanden war, wurde in den Wohnungen, wo es sich am füglichsten tun ließ, Gottesdienst gehalten. Mit Rat und Tat, kein Ungemach scheuend, waren diese Männer die Säulen der Gemeinde und gingen jedem mit gutem Beispiel voran. Und es war nötig. In den Jahren 1822 und 1823 kamen die Heuschrecken und verheerten in wenigen Stunden die ganze Ernte, die ein Jahr des Landmanns Schweiß und Mühe gekostet hatte. Das entsetzliche Schneegestöber von 1824 auf 1825 raubte den Leuten außer den geringen Vorräten die Hälfte des Viehbestandes.

Auf das schreckliche Notjahr 1833 folgte ein sehr gesegneter und fruchtbarer Sommer, so daß die Not bald vergessen wurde.

In der Richtung von Ost und West liegt das Dorf Alexandertal am Flüßchen Tschukrak mit seinen regelmäßig gebauten Häusern und der geräumigen, geraden Gasse mit ihren guten Zäunen. In der Mitte des Dorfes an der südlichen Seite steht das Schulhaus und in der Nähe das Vorratsmagazin. An der südlichen Seite des nur bei Regenszeit mit Wasser versehenen Flüßchens befindet sich ein ziemlich guter Steinbruch, welcher die Steine zu den Fundamenten der Häuser liefert. Eine halbe Werst westlich vom Dorfe liegt die Waldplantage mit ihren in schönem Wachstum stehenden Bäumen. Am Ostende des Dorfes befindet sich die dem Anwohner Stephan Kerber gehörende Sämerei und Baumschule mit verschiedenen Obst- und Waldbäumen.

Südlich grenzt unser Plan an die benachbarte Nogaiersteppe und streicht in gerader Richtung gegen Norden 7 Werst lang bis an den Fluß Juschanlee, welcher hier die Grenze bildet. Fruchtbare schwarze Erde bedeckt den Boden, aber die Anpflanzungen auf den Feuerstellen stehen in gelbem Lehm, was zur Folge hat, daß die Bäume leider kein hohes Alter erreichen. Der südliche Teil des Planes wird zum Ackerbau und als Heuwiese benützt, während der nördliche Teil bis an den Fluß Juschanlee, wo sich eine durch einen Damm gebildete Viehtränke befindet, als Viehweide dient.

Wenn man den mühseligen Anfang dieser Kolonie mit dem blühenden Zustand der Gegenwart vergleicht, so muß man sich wundern wie in so wenigen Jahren eine solche Veränderung hat zustande kommen können. Die meisten der alten

Ein Blick in den gewesenen Heimatort nach 40 Jahren

Von Abram A. Penner

(1. Fortsetzung)

Wir fanden unseren Bestimmungsort in einer schön angelegten, nach dem Kriege gebauten Siedlung, mit guten Ziegelhäusern, meist vom selben Typus, mit schönen Zäunen, Trotuaren im Grün der Bäume; hier wurden wir freundlich aufgenommen.

Von unserem Aufenthaltsort bis zur alten Stadt fahren wir mit dem Bus. Die nächsten Tage besehen wir die Stadt. Ich konnte dort nicht viel Veränderungen sehen: einige Großbauten, eine schöne Autostation, zeitgemäße Läden, Schulen u.a. Längs dem Meer der alte Ziegelzaun. Das Ufer wimmelte von badenden und sich sonnenden Menschen.

Ich erkundigte die Möglichkeit einer Reise in mein Heimatdorf, Rudnerweide; wußte nur, daß es jetzt Rosowka heißt. Nach dem Rayonszentrum Tschernigowka kursierte ein Bus, und ich beschloß, dorthin zu fahren, um von dort nach Rosowka zu gelangen. Das Wetter war trocken und heiß. Uhr 9 morgens stieg ich in den Bus. Es ging denselben Weg zurück über Jurjewka, Kalarowka. Wieder wußte kein Passagier zu sagen, wie die Siedlung früher geheißen hat. Wieder kamen wir bis zur Brücke über die Juschanlee und dort las ich die Anschrift "Samostje". Da wurde mir klar, wo ich fuhr. Das Dorf Samostje liegt so 7 km von Rudnerweide und blieb links liegen, wenn wir nach Gnadenfeld fuhren. Der Bus bog hier auch von der Hauptstraße ab; die Chaussee war holperiger, der Bus auch niederen Ranges und wir fuhren mit gehörigem Geklapper. Vor uns tauchte ein Dorf auf mit der Anschrift "Bogdanowka" — das war Gnadenfeld. Der Weg ging am Dorfsende vorbei, ich sah die beiden breiten Straßen, wie früher. Aber ob die Häuser alte oder neue waren, konnte ich nicht sehen. Der weitere Weg war wieder unbekannt; wir fuhren durch ein großes Dorf — die Anschrift hatte ich verpaßt — aber bald kamen wir zur Station "Stulnjewo". Da wußte ich, daß wir durch das gewesene Waldheim, jetzt "Wladowka", gefahren waren. Weiter ging es längs der Eisenbahn bis Tschernigowka.

Auf der Autostation angekommen, stellte es sich heraus, daß der Bus, der über Rosowka kursierte, im Remont (Reparatur) sei. Einige Versuche, auf anderen Maschinen fortzukommen, scheiterten. So saß ich da, es war Mittagszeit, arge Hitze. Ich setzte mich zu einem alten Mann, wir kamen ins Gespräch, woher — wohin? Ich erzählte mein Pech, daß ich nach Rosowka wollte, wo ich vor dem Kriege gelebt hatte. Da erhob sich ein anderer jüngerer Mann und fragte, ob ich denn ein Deutscher sei. Ich bejahte, und er sagte, er lebe in Tarasowka, das ist 5 km von Rudnerweide ab. Er kenne das gewesene Rudnerweide gut, sei dort oft gekommen und ganz laut sagte er: Dort lebten vor dem Kriege nur Deutsche, und das waren sehr gute Menschen. Es freute mich, das Zeugnis zu hören; es hörten viele Menschen. Ich fragte, ob Panfielowka auch ein deutsches Dorf gewesen sei. Ja, sagte er, das war Mariental. Es liegt so 7 km von Rudnerweide.

Der Mann entschuldigte sich, daß er mir nicht weiterhelfen konnte; sein Bus war vorgefahren, er fuhr nach Tokmak.

Da fuhr der Bus nach Berdjansk vor, er sollte laut Plan lange weg sein, hatte Remont gehabt. Das war nun mein Glück; ich fuhr mit ihm bis Panfielowka. Es ging wieder denselben Weg über Stulnjewo, Wladowka zurück. In Panfielowka stieg ich aus.

Durch Mariental führte mein Weg, wenn ich von Alexanderkrone nach Hause ging. Es war das letzte der Dörferreihe, hoch gelegen; am Ende stand eine große Windmühle (die ist nicht mehr) und wenn ich dort vorbeikam, konnte ich weit in der Niederung mein Heimatdorf und auch Großweide übersehen. Oft hatte ich es von dort aus froh begrüßt. Ich beschloß, den Weg, den ich so oft gegangen war, wieder zu Fuß zu machen (nach 40 Jahren). Ich hielt mich in Mariental nicht auf. Der Weg führte etwas anders; wo er früher war, war ein großes Weizenfeld, schon in Gold, bald reif zur Ernte. Da es bergab ging, fühlte ich mich leicht, fast wie zu jener Zeit. Unten lag das Tal der Juschanlee. Das Wasser reicht bis ans Knie, das andere Ufer war steil, mit grünem Gras bewachsen. Und wieder, wie einst ich immer tat, setzte ich mich ans Ufer, hing die Beine in das kühle Wasser. Still war's umher; aus der Ferne tönte das Geräusch von Maschinen, eine Schafherde weidete unweit. Ich konnte es fast nicht glauben, daß ich noch mal auf heimatlichem Boden saß und die bekannten Steppen sah.

Mir kam in den Sinn, wie ist es so ein geheimnisvolles Wesen — die Zeit. Wie ist es so wunderbar eingerichtet, daß der Mensch sie so verschieden fühlt und bemessen kann. Nun sind 40 Jahre verflossen, seit ich hier gewesen bin. Wie viele dunkle Stunden und Tage schienen eine Ewigkeit zu dauern. Wie lang war oft die Zeit von einer Mahlzeit bis zur andern, ein Arbeitstag, eine schlaflose Nacht, ein Winter, eine Reise, Trennung von den Lieben usw., das alles zusammenzulegen, es gäbe eine Zeitspanne — eine unendliche. Und hier hatte ich das Gefühl, daß es gar nicht lange her war, seit ich hier so gesessen hatte. Unglaublich! Wunderbar ist das Leben, der Mensch und alles um ihn her er-

16

Häuser sind durch geräumige und feste Neubauten ersetzt, und alles deutet auf Wohlstand und Zufriedenheit. So sieht man auch hier, wie das unermüdliche Walten einer weisen Obrigkeit auf dem Gebiet der Schafzucht, des Ackerbaues und der Baumkultur unter Gottes Schutz und Segen die schönsten Früchte gezeitigt hat.

Schulz Johann Kliewer.
Beisitzer: Abraham Kasper,
Heinr. Funk.
Schullehrer Johann Janzen.

Alexandertal, den 23. April 1848.

schaffen. Dann denkt man unwillkürlich: Wie groß bist du, o Schöpfer aller Dinge; wer kann es erfassen und ergründen!

Die große Tageshitze war gefallen, es war so still und schön, ich hatte keine Lust zum Aufstehen. Eine Ruhe ist in der weiten Natur. Ich war in eine Art Träumen verfallen: Erinnerungen an unser Dorf, an die Menschen, ihre Lebenswege, wo wohl jetzt noch wer sei und wer noch lebe, und was mir begegnen möge unter den mir fremden Menschen. Plötzlich höre ich hinter mir ein Geräusch und wie ich mich umdrehe, kommen 5-6 Hunde direkt auf mich zu, schon ganz nahe, vorauf ein großer Schäferhund mit lang ausgestreckter Zunge, die anderen kleiner. Ich sprang auf, ergriff meine Reisetasche, sonst hatte ich nichts zur Abwehr. Sollte ich hier derart begrüßt werden? "Habt nicht Angst", hörte ich eine Männerstimme sagen, "sie tun nichts". Und wirklich, der große lief ganz nahe an mir vorbei, ohne mich zu beachten und sprang über den Fluß, die anderen ihm nach. Der Mann fragte: woher? — wohin? und nach meiner Erklärung begrüßte er mich freundlich in meiner Heimat, zeigte mir den kürzesten Weg zum Dorfe und wünschte mir gute Tage hier. Ich mußte es hoch schätzen, gleich so einen guten Empfang zu bekommen, besonders nach dem argen Schreck.

Also schritt ich über die letzte Anhöhe und ging zum Ende ins Dorf hinein. Aber das Ende war es nicht, es war weg. Die gewesene Straße war es wohl, aber rechts war nichts, links eine Gladitschenhecke, wohl noch von Friesens Garten. Weiter rechts ein Haus hinter Bäumen, wohl Goerzens oder Driedigers ihres. Dann war nichts bis J. Thiessens ihrem — ziemlich vernachlässigt. Links stand ein schönes großes Haus, neu gebaut. Die Niederung, wo die Schmiede stand, P. Edigers, I. Woelks, G. Thiessens Stellen und bis zur Brücke — ein leerer Platz mit Kraut bewachsen. Wo die Straße dann nach links biegt, stehen J. Pletts und I. Woelks Häuser. Hier fängt die Chaussee an. Auf F. und D. Kliewers Stellen stehen Häuser hinter Bäumen versteckt. Auf K. Bergmanns Stelle ein großes Ziegelhaus mit gepflegtem Garten. Dann stand noch ein Häuschen. Wo die Straße dann rechts biegt, steht links Fasts Häuschen, aber ganz verfallen. Wo Flamings schönes Querhaus stand — eine Leere. Dann kommt mein Vaterhaus, von der Straße von hohen Bäumen versteckt, ein schmales Höfchen führte 'rauf. Gegenüber, Beckers schöne Wirtschaft — keine Spur. Auf Esaus Stelle stand etwas, auf Loewens Stelle ein Haus, schöner Garten und Zaun. Dann auf der Seite wieder nichts, bis, wie ich dachte, Friesens Haus. Dort war ein Magazin und Speisehalle gebaut und das alte Wohnhaus diente als Sklad (Lagerraum). Auf der anderen Seite auf Thiessens und Edigers Stellen — die quer ein großes Klubhaus mit Zaun, Bäumen und Blumenbeeten. Weiter wieder hinter Bäumen kleine Häuser, bald mit Zaun oder auch nicht.

Es war spät geworden, ich hatte Hunger nach der Wanderung, ging in den Eßsaal. Akkurat standen Tische und Stühle, kein Mensch, nur in der Küche schafften zwei Frauen. Ich fragte um ein Abendbrot. Sie fragten, ob ich vom Sowchos (Staatsgut) sei, oder ein Dokument habe. Ich sagte, ich möchte für Geld ein Essen haben. Für Geld konnten sie nicht ablassen. Wie ich dann langsam gehen wollte, fragte die eine, wer und woher ich sei. Ich sagte, daß ich im Orenburger Gebiet lebe, daß ich hier aufgewachsen sei und gekommen bin, meine Heimat noch einmal zu sehen. O, sagte sie, dann setzt euch an den Tisch und wartet etwas. Dann setzte sie mir ein kräftiges Essen auf den Tisch; es schmeckte sehr gut. Ich wollte bezahlen, aber sie nahmen es nicht an. Sie fragten, ob ich jemand kenne; ich sagte W. O und fügte hinzu, wenn er noch lebt (er stammte aus der einzigen russischen Familie, die seit langer Zeit im Dorfe wohnte). Er lebte, wohnte ganz auf dem anderen Ende Dorf in Blocks gewesenem Haus. Das kannte ich und schritt die Straße weiter. Das Dorf ist 3 km lang. Es standen bald neue Häuser, einige alte, bald mit, oder ohne Zaun, ich hatte die Orientierung verloren. Wo die Dorfschule stand — ein leerer Platz, wo die Kirche stand — nichts, nur eine alte Pappel stand so ganz einsam da. Blocks gewesenes Haus schien so ganz allein zu stehen, von einem Weizenfeld umringt, weiter der Wald. An der Straße standen zwei vorkriegszeitige Bäume — eine Eiche und eine Esche. Der Garten nach unserem jetztigen Maßstab groß, mit vielen heimatlichen Obstsorten, umzäunt, hinten so 20 Bienenstöcke. Ich ging in den Hof, nichts rührte sich, ganz still wie ausgestorben.

Da kam längs der Straße ein Motorrad und bog in den Hof ein, ein alter Man darauf. Das war er, begrüßte mich, erkannte mich aber nicht. Das war nicht zum Wundern, er war älter als ich, wir hatten früher nichts gemeinsam, zudem war ich von 1933 aus Rudnerweide weg. An die Familie Penner erinnerte er sich gut und als ich meinen Namen nannte, begrüßte er mich nochmal freundlich und lud ein zum Sitzen im Schatten. Seine Frau, die ich nicht gekannt hatte, kam am Stock heraus, Hände und Füße ziemlich verkrüppelt. Sie haben drei Töchter, alle verheiratet, wohnen auswärts. Sie haben viel erzählt, jeder könnte eine Geschichte schreiben, viel Trauriges und Schreckliches. O, der Kriegswahn, wann wird die Menschheit sich von ihm befreien. Hätten immer Könige, die Hohen, die Befehlenden mit dem einfachen Mann in einer Reihe gehen müssen, es wäre lange nicht so viel gekriegt worden. Und auch heute gibt es noch genug Brandstifter; die arme, arme Menschheit.

Den anderen Tag streifte ich durch's Dorf, ging zum Vaterhaus. Auf einer Bank saß eine alte Frau, steinerte Kirschen aus. Sie hatte die dunkel angelaufenen Beine in eine Schüssel mit Wasser gestellt. Ich fragte um Erlaubnis, mich zu setzen. Sie erlaubte und ich fragte, ob sie lange hier lebe. Sie erzählte bereitwillig von ihrem langen, bewegten Leben; es hätte sich auch gelohnt aufzuschreiben. Sie hatten nach dem Kriege an der polnischen Grenze gelebt, von dort war sie auf Werbung hin hergezogen, wie auch alle anderen aus verschiedenen Teilen des Landes hergekommen seien.

(Fortsetzung folgt)

Missions-Kurznachrichten

Ein neuer **Leitfaden für Lehrer,** gestützt auf Doris Janzen Longacre's Buch: **"Living More With Less"**, ist zum Gebrauch in Sekundarschulen und in Klassen der Junior Colleges herausgegeben worden. **"Living Lightly: New Priorities for Home Economics"** von Joetta Handrich, schließt 11 Lektionen ein, die den Studenten helfen, ein Wertsystem zu identifizieren, das mehr auf den Bedürfnissen basiert, als auf dem amerikanischen Konsum-System. Das Buch ist vom Büro des "MCC Hunger Concerns" in Akron, PA zu haben.

*

Mehr Schritte werden zur Bildung eines legalen Weges unternommen, den militärischen Teil seiner Einkommensteuer für Ersatzzwecke zu bestimmen. Auf der ersten Regionalkonferenz des "National Council for a World Peace Tax Fund" in Elkhart, Indiana, forderte der abtretende Präsident der Organisation, Frank Franchini, größere Teilnahme der Leute in der Ermutigung ihrer Kongress-Vertreter, ein Gesetz zu unterstützen, das einen "World Peace Tax Fund" errichten würde. Nach Franchini (Branchini?), hat der Rat vorgeschlagen, fünf Regionale Büros in den USA zu schaffen, "um mehr Arbeit in den Ortschaften zu fördern, im Gegensatz zu direkter Einflußnahme".

*

Das Jantz-Team, eine evangelische Vereinigung, die in Lörrach, Deutschland, ihre Basis hat, wird vom 22. bis zum 30. August in Blumenau, Brasilien, einen Evangelisations-Feldzug abhalten. Die Serie von Versammlungen, die in einem der führenden Ausstellungskomplexe der Stadt stattfinden soll, wird von mehreren denominationellen Gruppen gefördert. Evangelist Leo Janz wird in Deutsch predigen, mit Fred Bornschein aus Curitiba, Brasilien, als Dolmetscher in die portugiesische Sprache.

*

Die **"World Evangelical Fellowship"** plant, eine internationale Konferenz mit der Benennung: "Die Natur und Mission der Kirche in der heutigen Welt" zu veranstalten. Auf deren Planungstagung vom 21. - 25. April in Amerongen in den Niederlanden, hat sich die MEF-Exekutive geeignet, daß die Konferenz, die am Graham Centre in Wheaton, Illinois abgehalten werden soll, ihr Augenmerk auf das Finden von Studienprogrammen über die Natur und Mission der Kirche richten sollte. Die WEF ist eine weltumspannende interdenominationale Organisation, deren Ziel es ist, Christen zu einem bibelzentrischen Leben zu ermutigen und eine evangelische Einigkeit zu fördern. (Diese Kurznachricht beruht auf einem Bericht von Anne Ediger, einer Mennoniten-Brüder-Missionarin, die als Kommunikations-Sekretärin für WEF in Indien wirkt).

*

Arbeiter in Europa, mit der Mennonite Board of Misions, zusammen mit MBM verbundenen Gemeinden und interessierten Freunden, trafen sich vom 30. April bis 3. Mai zu deren jährlichen Besprechung in Rixenart, Belgien. Sich in einem Dominikanischen Freizeitzentrum versammelnd, reflektierten die über 60 Teilnehmer der Besprechung aus Spanien, Irland, England, Frankreich und Belgien über das Thema: "Die anabaptistische Vision inmitten einer protestantischen Minderheit". Es wurden Vorträge über den europäischen Protestantismus gebracht und über Wege der Rückkehr zu der Stoßkraft des frühen Anabaptismus.

*

'Ausspeichen' ('Out-Spokin') aufgehoben. Auf ihrer vierteljährlichen Zusammenkunft in Elkhart vom 14. bis zum 16 Mai, stimmte die Direktorenbehörde der Mennonite Board of Missions dafür, ihren Fahrraddienst aufzuheben, wie auch die Unterstützung der Angestellten von 'Out-Spokin' und des MBM-Hilfswerks und Dienst-Komitees, aus dem Grunde, daß MBM es sich nicht länger leisten kann, deren wachsende Ausgaben zu subventionieren. Diesen Sommer jedoch plant 'Out-Spokin' ihre ausgedehntesten Ausflüge in diesem 15jährigen Dienst. Über 1000 Jugendliche werden sich mutmaßlich daran beteiligen.

*

Gemischter Segen der Sprachstudien

Anzuhalten, um einen Sprach-Schnellkursus auf seinem Wege zu einem missionarischen Auftrag in Übersee zu nehmen, ist schon ein Schritt, der an sich groß genug ist — nicht zu sprechen von der kulturellen Umstellung an das Land selbst, in dem man dienen wird.

Das ist zumindest, was John und Sophie Esau von der MB-Gemeinde Dartmouth, Nova Scotia, ausgefunden haben. Seit Februar sind sie in Brüssel, Beglien gewesen, einen sechsmonatlichen Kursus in Französisch durchschwitzend, in Vorbereitung für ihre Arbeit als Gemeindeberater in Kajiji, Zaire.

Während ihrer ersten Woche in Belgien fanden sie den Kursus, wie John schreibt, "manchmal verwirrend." "Man prüfe seine angeborene Fähigkeiten in der Geschäftswelt, ohne ein Wort zu verstehen, das gesagt wird, oder man versuche, seinen Weg durch ein Straßennetz in einer abgelegenen Gegend zu finden, ohne die Sprache zu kennen... Es kann sehr verwirrend sein!"

Doch jetzt, da die Esaus ihre Studien beenden und dem Beginn ihrer Arbeit entgegensehen, entdecken sie, daß die Erfahrung sehr nützlich war. Ein Nutzen ist natürlich, daß sie die Sprache erlernt haben — mit viel geduldiger Ermutigung von ihren Lehrern und Freunden.

Ein weiterer Nutzen ist, daß das Leben in Brüssel "eine neue Dimension zu dem Verständnis des Reiches Gottes gebracht hat." Als Hauptstadt des Gemeinsamen Marktes und als Hauptquartier der NATO, leben in Brüssel verschiedene Geschäftsleute, Diplomaten und Touristen von der ganzen Erdkugel. Solche Belichtung verstärkt die prospektive Missionsvision des weltweiten Bereichs des Evangeliums, ihn daran erinnernd, daß ein interkultureller Missionar, wie alle

Christen, ein Vertreter Gottes auf feindlichem Gebiet ist.

Dieses kam John zum Bewußtsein, als er zu einem Gebetsfrühstück ausländischer Diplomaten eingeladen wurde, das von dem kanadischen Gesandten in Belgien geleitet wurde. "Zuerst fühlte ich mich ungemütlich", erinnert sich John, "doch als der Herr mir versicherte, daß ich sein Gesandter sei, empfand ich, daß ich dort hingehörte, besonders als sie alle im Gebet denselben Herrn anriefen."

Das Studium der französischen Sprache in Belgien hat den Esaus eine zusätzliche Perspektive des Landes gegeben, in das sie ziehen. Als ehemalige Kolonie Belgiens, hat Zaire ein großes Teil europäischen kulturellen Einflusses abgekriegt. "Die Eltern der übertragenen Kultur zu kennen, wie auch den Empfänger der Güter", schreibt John, ist deshalb wichtig für das Verständnis von Zaire.

Doch obwohl die Erfahrung ein ausgezeichnetes Vorspiel für die Missionsarbeit gewesen ist, bemerkt John, daß die Sprachausbildung ein geistlicher Prüfungsort gewesen ist. Die letzten sechs Monate sind eine Zeit der Loslösung gewesen, trotz der vielgeschätzten Ausflüge in die Arbeit der Mennoniten-Brüdergemeinden in Deutschland, Österreich und Spanien, der Gemeinschaft in mennonitischen Kreisen in Brüssel und der Besuch vom Missionsdienst-Personal, das auf der Durchreise in Europa weilt. Zeitweilig abgeschnitten, sowohl von ihrer Heimatgemeinde und auch von derjenigen, die sie in Zaire adoptieren werden, empfanden sie diese Periode ebenso herausfordernd, wie sie es von dem Missionswerk selbst erwarten.

Byron Burkholder

LIFE-Arbeiter kommen in Japan an

Ein Team von Sommerfreiwilligen kam am 21. Juni in Japan an, um eine zehnwöchige Periode des Dienstes unter Scrum Dendo zu beginnen, dem japanischen Zweig des in California befindlichen "Language Institute for Evangelism." Sieben Glieder des Teams werden mit Unterstützung des Missionsdienstes ausgesandt, um in den japanischen Mennoniten-Brüdergemeinden zu wirken, Englisch zu unterrichten, als Sprungbrett für Evangelisation.

Die Arbeiter sind:

John und Helen Doerksen von der Portage Avenue Mennoniten-Brüdergemeinde in Winnipeg, Manitoba. Nachdem sie beide fast 50 Jahre unterrichtet haben, sind die Doerksens jetzt im Ruhestand. Sie sind auch weiterhin sehr aktiv in der Gemeinde und in verschiedenen freiwilligen Organisation, einschließlich des MCC.

Jane Cline von der Parkside Mennoniten-Brüdergemeinde in Tulsa, Oklahoma. Diesen Herbst wird Jan in ihrem letzten Jahr in Elementarbildung an der Southwestern Oklahoma State University sein. In den letzten paar Jahren hat sie viel von ihrer Zeit dem Unterricht an evangelistischen Kinderklubs gewidmet.

Barbara Block aus der Mennoniten-Brüdergemeinde in Borden (Saskatchewan). Barbara studierte Bibel und Theologie am Bethany Bible Institute in Hepburn, Saskatchewan und hat in Camp- und Musikdienst gearbeitet.

Ruth Brown aus Portage Avenue MB-Gemeinde in Winnipeg, Man. Eine Absolventin des Columbia Bible Institute, hat Ruth dieses letzte Jahr am CBI in einer Aufgabe des Christlichen Dienstes zugebracht, als glied des Unterstützungsteams für die Lehrer der Schule.

Russel Sawatzky von der Eden Mennonitengemeinde in Chilliwack, B.C. Russel hat gerade sein Diplom Biblischer Studien am Columbia Bible Institute beendet und ist auch ein Absolvent des British Columbia Institute of Technology. Er plant, ein Jahr in Japan zu bleiben, in einer Aufgabe mit den Mennoniten-Brüdergemeinden.

Kerry Dyck aus der Nutana MB-Gemeinde in Saskatoon, Saskatchewan. Kerry hat unlängst das Columbia Bible Institute in Biblischen Studien absolviert, wo er sich mit Studentenpolitik und Besuchsarbeit beschäftigte. Er wird ebenfalls in Japan bleiben, um dort mit unseren Gemeinden zu arbeiten.

Byron Burkholder

Drei Missionare ernannt

Der Missionsdienst hat unlängst drei Misionare ernannt, die den Dienst in Deutschland und Zaire beginnen werden.

Henry und Helen Warkentin werden am 1. August einen Pastoraldienst in einer jungen Gemeinde am Starnberger See, Deutschland anfangen. Als Absolvent des Waterloo Lutheran College und Seminars, bringt Henry eine weite Spanne von pastoraler Erfahrung mit, da er als Pastor an den Mennoniten-Brüdergemeinden in Leamington, Ontario, in Chilliwack, B.C. und zuletzt in Watrous, Saskatchewan gewirkt hat. Helen erhielt Bibelausbildung am Mennonite Brethren Bible College und hat Arbeit als Sekretärin und Schriftstellerin betrieben.

Linda Kroeker, die unlängst eine Aufgabe im Christlichen Dienst in Kikwit, Zaire beendete, kehrt als langfristige Missionarin dorthin zurück. Ein Glied der Ersten Mennoniten-Brüdergemeinde in Wichita, Kansas, hat Linda ihre missionarische und biblische Ausbildung am Grace College of the Bible erhalten und ihr Krankenpflegetraining an der Wichita State University. Sie arbeitete als Krankenschwester am Wesley Medical Center in Wichita, Kansas und erhielt weitere Ausbildung mit der Missionary Internship in Farmington, Michigan.

Byron Burkholder

* * *

Persönliche Einblicke

John und Judy Kliewer, die in Zaire unter Missionary Aviation Fellowship dienen, begrüßten am 9. April die Ankunft eines Sohnes. John Philip gesellt sich seiner Schwester Denise, seinem Vater John und seinem Onkel Philip zu, indem er Vanga seinem Geburtsort nennt. Besonderer Dank gebührt den Freunden der Kliewers, Don und Miriam Fountain dafür, daß sie Doktor und Hebamme waren.

Byron Burkholder

Ernennung von Arbeitern des Good News Corps

Sechs "Good News Corps"--Arbeiter sind unlängst für den Diesnt in Übersee unter dem MB-Missionsdienst bestätigt worden. Die zweijährigen Aufgaben (mit einem extra Jahr der Sprachstudien für manche) beginnen am 1. Juli in Spanien, Deutschland, Österreich und Bangladesh.

Shirley Toews aus der Watrous (Saskatchewan) MB-Gemeinde, geht nach Madrid, Spanien, um im Musik- und Sekretärdienst an den beiden Bibel-Zentren zu wirken, die vom Missionsdienst seit 1976 angefangen wurden. Eine Absolventin vom Bethany Bible Institute in Theologie und Bibel, verbrachte Shirley ihre letzten paar Sommer in der Arbeit in einem Camp für Behinderte in Saskatchewan, und sie hat in Kirchenmusik, Sonntagsschule und Ferienbibelschule (V.B.S.) gewirkt.

Henry und Mary Poetker, Glieder der Lendrum MB-Gemeinde in Edmonton, Albeta, gehen nach Dacca, Bangladesh, wo das Anfangsstadium ihrer Aufgabe Sprach- und Kulturstudien einschließen wird. Der Sohn von Henry und Amanda Poetker, Veteranen-Missionare der Mennoniten Brüder in Indien, hat Henry Erfahrung in Besuchs-Evangelisation, Missionsassistenz in Indien, und im Predigen. Er ist ein Absolvent des Columbia Bible Institutes und des MB-Bible College, wo er Ausbildung in Biblischen und Religiösen Studien erhielt, und er verbrachte das letzte Jahr in Englischstudien an der Universität von Alberta.

Seine Frau Mary, ebenfalls mit missionarischer Erziehung in Indien, absolvierte die Universität von Florida in Physischer Therapie, und sie arbeitete letztes Jahr als Physiotherapistin in Edmonton. Sie ist auch in Kirchenmusik, Sonntagsschule und christlichem Drama tätig gewesen.

Die Mennoniten-Brüdergemeinde in Linz, Österreich begrüßt **Lois Koslowsky** und **Esther Krahn,** beide aus Clearbrook, B.C., um in Jugenddiensten zu wirken. Lois ist Glied der Süd-Abbotsford MB-Gemeinde in Clearbrook, wo sie in Sonntagsschule und Musik gedient hat. Eine Absolventin des Bethany Bible Institutes, arbeitete sie zuletzt in einer Reiseagentur in Clearbrook. Esther, aus der Emmanuel Mennoniten-Gemeinde in Clearbrook, hat ein Diplom von dem Winkler Bible Institute, und sie beendete ihre Ausbildung in Christlicher Erziehung und in Biblischen Studien am Briercrest Bible Institute. Sie hat in verschiedener Arbeit mit Jugend gedient, und sie brachte den Sommer 1979 in Panama in einer Aufgabe als Missionars-Assistentin zu.

Debbie Voth von der McIvor MB-Gemeinde in Winnipeg, Manitoba, ist für Traunreut, Deutschland, bestimmt worden, wo sie in evangelistischer Jugendarbeit dienen wird, einschließend Sommer-Freizeiten und Englisch-Klassen an den Abenden. Debbie hat schon einige Zeit in Deutschland zugebracht, wo sie mit einem evangelistischen Team reiste und als Hilfskrankenschwester arbeitete.

Sie verbrachte das letzte Jahr in Österreich, wo sie Privatunterricht in Englisch gab. Byron Burkholder

VICTOR KLIEVER

BLOCK BROS.

1382 Henderson Hwy
Winnipeg, Manitoba
R2G 1M8
Office: 339-1911
Res. 334-6338

For Your Real Estate Needs
Please call me

William Martens

Deutschsprechender Rechtsanwalt

Advokat und öffentlicher Notar

601 - 330 Portage Avenue
Winnipeg, Manitoba
R3C 0C4

Telefon: 943-4427

APARTMENT

for Sale

$60,000 — $80,000

Clearbrook Community Centre

2825 Clearbrook, Rd.
Clearbrook, B.C. V2T 2Z3
Tel. 853-5532

Sonntagsschulmaterial für Japan

Das Bildungskomitee der Kirche von Osaka, Japan (Church Education Ministries — CEM Board) hat ein Projekt begonnen, das die evangelische Kirche seit Anfang des Missionswerkes im Lande so dringend benötigte — die Herausgabe eines dem japanischen Volk angepaßten und verständlichen Sonntagsschulmaterials für alle Altersstufen.

Das interdenominationelle Bildungskomitee bestehend aus 5 japanischen Pastoren und Seminargraduanten unter dem Vorsitz der M.B. Missionarin Fräulein Ruth Wiens, plant eine volle Grundschulserie für Sonntagsschule zu drucken und zu veröffentlichen, so daß es für den nächsten Schulanfang im April fertig ist. Die Hochschul und Erwachsenen Serien werden folgen, sobald das Material vorbereitet ist und die finanzielle Unterstützung der individuellen Kirchen wächst.

Das Material wird anfänglich im Osakagebiet verteilt werden, aber das Komitee hofft, daß es schließlich eine weitere Aufnahme in ganz Japan finden wird und sucht jetzt schon einen Vertreter für Tokio.

"Dieses Material wird eine von Grund auf neue Reformation in der Sonntagsschule in Japan bewirken", behauptet Ruth Wiens in einer schriftlichen Erklärung zu diesem Projekt. Sie wollen ein starkes Lehrerausbildungsprogramm einschließen mit der Betonung in Pädagogik, Darreichung und Übersicht, sowie Kunst der Darbietung, Eigenschaften, die im früheren Material fehlten.

"Wegen der pietistischen Einstellung der evangelischen Kirche erscheint jede christliche Erziehung, in der die Betonung auf ERZIEHUNG gelegt wird als weltlich", so schreibt Ruth Wiens. — Es kommt jedoch eine starke Stimme von Kirchenmännern durch, die Hilfe suchen, um ihre Bedürfnisse in der Erziehung festzulegen und eine Fläche, auf der wir zusammenarbeiten können.

Das neue Sonntagsschulmaterial, das sich leicht auf dem "Scripture Press Material" stützt, wird auch

technisch und künstlerisch ansprechend sein.

Im Gegensatz zu dem gegenwärtig zur Verfügung stehenden Material, welches Ruth Wiens als "amateur, undeutlich, schwach und von den Sonntagsschulen schwer verwendbar" bezeichnet, wird das neue Material von der Güte sein, die dem höheren japanischen Standard für gute Literatur gerecht wird. Die CEM-Board hat schon Künstler und Techniker auf diesem Gebiet über die Einzelheiten der Herausgabe zu Rate gezogen.

Das Projekt ist schon zwei Jahre in Arbeit, und sie haben schon das Grundschulmaterial fertiggestellt.

Jedoch mit der Bildung der CEM-Board im letzten November, hat die Arbeit in den letzten Monaten einen größeren Antrieb berufsmäßiger und gesunder erzieherischer Grundsätze erhalten.

Mit einem vorgesehenen Budget von fast $300,000 für die nächsten 5 Jahre und eine ungenügende örtliche Unterstützung des Programms bisher, ist das ein kühnes Projekt. Zusammen mit einem "Grant" von der Scripture Press von $8,000 und einigen Mitgliedsbeiträgen, arbeitet das Komitee mit einer Anfangsanleihe von $40,000 von Mennonite Brethren Mission/Services. Die Anleihe über 5 Jahre verteilt, wurde von der Board of Missions/Services im Juli überwiesen wegen des Einsatzes, den die Japanische Mennoniten Brüder Konferenz bis hierher im Projekt gehabt hat.

Es ist nicht nur, daß die Editorin Fukoko Mamemura und der Kassierer Atsushi Tokumoto in der Mennoniten Brüder Konferenz tätig sind; 85 Prozent der Erwiederung auf die vorläufige Aufforderung kam bisher von der japanischen Mennoniten Brüder Konferenz.

Die Japanische Konferenz hat die CEM-Board nicht nur als ein spezielles Projekt ihrer Sonntagsschule anerkannt, sie wünscht auch, daß die Board unter dem japanischen Gesetz zur Beschränkung der "non-profit" Organisationen gesetzlich Anerkennung findet. Bisher hat die M. B. Konferenz keine rechtliche Verfügung über diesbezügliche Guthaben oder editorielle Arbeiten.

Die 5 japanischen Kräfte im CEM-Komitee sind alles gut ausgebildete Kräfte in Sonntagsschule und Gemeindearbeit, dieses spiegelt sich auch in der Qualität der Literatur des Materials wieder, das sie herausgeben. —

Editorin Fukoko Mamemura, eine Graduantin in christlicher Erziehung des Osaka Bibel Seminars, bringt gute Kenntnisse in Journalistik, Blumen Ausstellung und Sonntagsschulleitung mit.

Der Sekretär und Buchführer Atsushi Tukumoto war 6 Jahre Pastor in der Nagase Mennoniten Brüdergemeinde in Osaka. Er ist ein Graduant des evangelischen Bibel Seminars und hat in seiner eigenen Gemeinde ein erfolgreiches Führererziehungsprogramm durchgeführt.

Die anderen 3 Glieder des Komitees sind hervorragende Pastoren in der Osaka Gegend: Herr Ohashi, Vertreter für Verkaufsförderung; Herr Shimizu, Vertreter für allgemeine Förderung; und Herr Aoki, Hilfseditor. Alle sind in der größeren Osaka Prediger Vereinigung tätig und unterstützen die interdenominationelle Evangelisation und Vorwärtsbewegung in christlicher Erziehung.

Ruth Wiens hat die verschiedenen "Halt" Perioden und Neuanfänge in der Geschichte der japanischen christlichen Erziehung miterlebt, seit sie im Jahre 1950 als erste Mennoniten Brüder Missionarin nach Japan kam, sie hat regen Anteil daran gehabt.

Sie berichtet, daß bis Ende der 50ger Jahre, das von der "Southern Baptist Convention" und dem "National Council of Churches" herausgegebene Material, praktisch das einzig erhältliche Sonntagsschulmaterial war.

Um 1960 jedoch gab die neu gegründete japanische Sonntagsschulvereinigung JSSU ein mehr kulturell geeignetes Material heraus, welches die sieben Teile der Bibel Serie für alle Altersstufen einschloß, eine Übersetzung der ganzen "Gospel Light" Serie.

Diese 2 Serien beherrschten die evanglischen Sonntagsschulen in Japan, bis 1975 die Mitglieder der JSSU, — Japan Sunday School Union — deren Mitglied Ruth Wiens war, eine Veränderung ernstlich befürwortete. Man empfand, daß die Survay Serie für pionier Evangelisation sehr gut war, aber für das fortschreitende Wachstum von Christen wenig bot. Es fehlte auch geeignete Hilfe für Sonntagsschullehrer. Das Gospel Light Material andererseits hatte nur sehr geringe Veränderung während mehrerer Jahre und unausgeglichene Studien des Alten Testaments.

Dei JSSU bat Ruth Wiens eine Gruppe zusammenzustellen, um die Herausgabe zeitgemäßer Lektionen gegründet auf dem Material von Scripture Press zu bearbeiten. Nach der Herausgabe einer drei Jahre Serie für jüngere Kinder jedoch hatte die JSSU Probleme in der Verwaltung und wurde gezwungen ihre Anstrengungen mit der evangelischen Allianz Mission "Word of Life Press" im Jahre 1980 zu verbinden.

Durch diese Verbindung wurde das Projekt von Ruth Wiens aufgehalten; da "Word of Life Press" schon eine 3jährige Serie herausgegeben hatte und es somit für überflüssig ansah zur gleichen Zeit zwei Projekte zu laufen.

Mehrere Kirchen in Osaka einschließlich der M.B. Kirche hatten das Gefühl, daß das "Word of Life Projekt" nicht ihrem Anspruch entsprach, es fehlten bestimmte Leitgrundsätze. — Daher arbeiteten Ruth Wiens und die CEM-Board über ein Jahr unabhängig an ihrem angefangenen Projekt weiter.

Da das Schreiben und die Herausgabe des Materials jetzt voll im Gange ist, so berichtet Ruth Wiens, macht die größte Sorge jetzt die finanzielle Unterstützung und Verteilung des Materials, wofür die CEM-Board einen vollzeitigen Geschäftsverwalter anzustellen gedenkt.

Gegenwärtig wird das Material in einem 4 seitigen Bulletin "Church Education" angeboten, das von der Board gedruckt wird. Das Blatt enthält Artikel über Verwaltung, Führerschaft, Anbetung und Gemeischaft, sowohl als auch Artikel zur Selbsthilfe im Sonntagsschulunterricht.

Byron Burkholder

Katie Poettcker †

(Coaldale, Alberta)

Am 15. Juli füllte sich bei sanfter Orgelmusik unser Gotteshaus zur Beerdigung unserer lieben Gemeindeschwester und Gattin von Bruder Henry Poettcker.

Pastor Rudy Heidebrecht öffnete die Feier mit Gebet und grüßte die Familie mit den Trostworten aus Johannes 14: "Meinen Frieden gebe ich euch. . ." Eine Schwesterngruppe sang: "Surely Goodness and Mercy will Follow Me."

Bruder Alex Neumann von Lethbridge führte mehrere Schriftstellen an, worin Gotteskinder **Trost** und **Sieg** finden können, inmitten der Trübsal und des Kampfes, sowie Johannes 16, 33: "In der Welt habt ihr Angst aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden." Wir kommen manchmal in Versuchung an Gottes Liebe zu zweifeln. Bruder Poettcker könnte fragen: "wußte Gott nicht, daß ich meine liebe Gattin noch länger brauche, war ich doch so abhängig von ihr?" Ja, Gott wußte und hat dieses in Liebe getan.

Pastor Heidebrecht hatte als Thema der englischen Botschaft: "Fröhliche Hoffnung" nach Römer 5, 1-3. Wer Gottes Freund ist, freut sich auf die kommende Herrlichkeit Gottes; er ist froh auch in Trübsal, und er rühmt sich Gottes, der uns die Erlösung geschaffen hat.

Die Schwesterngruppe sang das schöne Lied: "Saved by Grace", dann lasen zwei Söhne der Verstorbenen folgendes Lebensverzeichnis, deutsch und englisch.

Lebensverzeichnis:

Am 8. Juli 1912 wurde unsere Mutter Katie Poettcker in Omsk, Rußland, als Tochter von Wilhelm und Katharina Raabe geboren. Als 13jähriges Mädchen kam sie in 1926 mit ihren Eltern und ihrem einzigen Bruder Wilhelm nach Kanada. Die Familie Raabe kam erst auf kurze Zeit nach Coaldale, und zog dann auf eine Farm in Spring Ridge, Alberta.

Schon als junges Mädchen bekehrte Mutter sich zum Herrn. Als Schritt des Gehorsams ließ sie sich dann taufen und ist seitdem ein aktives und treues Mitglied der Mennoniten Brüdergemeinde gewesen.

Am 15. April 1934, trat Mutter mit unserem Vater, Henry Poettcker in den Ehestand. Die Eltern erfuhren Gottes Gnade und Hilfe in ihrer Farmarbeit in der Pincher Creek Gegend. In dieser Zeit gefiel es dem Herrn die ältesten zwei Söhne zu sich zu nehmen. Seit 1958 wohnte die Familie in Coaldale und erfuhr auch hier den Segen des Herrn.

Mutter fand viel Freude am Leben — am physischen, sowohl als auch am geistlichen Leben, das ihr der Herr schenkte. In Liebe und Treue und in selbstloser Weise diente sie Ihm im Heim, in der Gemeinde und in der Umgebung. Nie werden wir als Familie vergessen, wie wir sie oft auf Knien an ihrem Bett fanden, in der Gemeinschaft mit ihrem Herrn. Die Ewigkeit wird es einst offenbaren, welch ein Segen durch ihre Fürbitte entstanden ist. Auch bleibt uns in Erinnerung, wie sie mit uns gesungen hat, wie sie uns die biblischen Geschichten erzählte und uns belehrte in den Wegen des Herrn. Mit den einzelnen hat sie oft am Abend die Bibel gelesen und gebetet.

Zwei Söhne unserer Eltern, Herbert und Henry, gingen Mutter in 1954 im Tode voran. Ihr Vater Wilhelm Raabe ging vor 6 Monaten heim, und ihr einziger Bruder starb in 1963.

Sie hinterläßt ihren Mann Henry Poettcker, 3 Söhne mit ihren Familien: Arthur und Helen, Grande Prairie, Alberta; Rudy und Sharilyn, Calgary; und Allan und Janice, Coaldale; 4 Töchter mit ihren Familien: Luella und John Siebert, Coaldale; Hilda und Bill Hildebrand, Killarney, Manitoba; Elsie und Jake Siebert, Abbotsford, B.C. und Selma und Harvey Boldt in Deutschland; auch 22 Enkelkinder, ihre Mutter Katherina Raabe in Clearbrook, B.C. und viele andere Verwandte und Freunde.

Etwa 4 Monate zurück stellte sich bei Mutter immer größere Müdigkeit ein. Nach längeren Untersuchungen stellten die Ärzte fest, daß ihre Krankheit, die auch zu ihrem Tode führte, Lymphkrebs sei.

So ging Mutter, im Alter von 69 Jahren und 4 Tagen, ganz friedlich hinüber in die ewige Ruhe in die Gegenwart des Herrn. Der 12. Juli war ein wunderschöner Sonntagmorgen. Etwa 10.50 Uhr morgens, um die Zeit, wo Gläubige sich in verschiedenen Gotteshäusern versammeln um den Herrn anzubeten, da sah Mutter ihren Heiland von Angesicht zu Angesicht und betete Ihn mit verklärten Lippen an, nicht in einer irdischen Kirche sondern in der ewigen Stadt von Gott erbaut! Sonntag, der erste Tag der Woche, erinnert uns auch an die Verheißung der Auferstehung, die Jesus seinen Kindern in Johannes 11, 25 gab: "Ich bin die Auferstehung und das Leben; wer an mich glaubet, der wird leben ob er gleich stürbe."

Ein langer Leichenzug begab sich nun zu unserm Friedhof außer der Stadt, wo Bruder John Dueck mit Wort und Gebet die Leiche dem Schoße der Erde übergab. Die Versammlung sang das erhebende Lied: "When we all get to heaven", welches so recht der Gläubigen Hoffnung auf ein Wiedersehn im Himmel zum Ausdruck bringt.

Im Kellerraum fand nun ein Festmahl statt. Da gab es Gelegenheit für Zeugnisse. Eine ganze Anzahl derselben zeugten davon, wie Schwester Poettcker gastfreundlich, liebend für ihre Familie gesorgt, und, trotz Armut in den Anfangsjahren, immer für andere Raum in ihrem engen Heim und im weiten Herzen hatte. In den letzten Jahren war sie eine treue Seelsorgerin, besonders für ihre Enkelkinder und Nachbarn.

Ja, die Poettcker Familie und unsere Gemeinde werden die Lücke tief verspüren, aber wir gönnen ihr die Freude und Ruhe beim Herrn.

Nettie Berg, Korr.

Er hat die Fäden in der Hand

Willi Reschke (1. Fortsetzung)

Mutter sprach mit dem Arzt. Immer wieder sahen mich beide an. Diese Blicke bedrückten mich, denn ich spürte in ihnen Mitleid, und das war mir unangenehm. Jeder hatte mit mir Mitleid; jeder fragte mich, wie es mir ginge, und das war mir gar nicht recht. Plötzlich bat mich der Arzt: »Geh doch ein wenig nach nebenan. Ich habe mit deiner Mutter noch etwas zu besprechen.«

Ich ging in ein anderes Zimmer. Da die Tür aber nur angelehnt und nicht geschlossen war, hörte ich mit meinen durch die Krankheit geschärften Ohren alles mit.

»Wir schicken ihn in eine Heilstätte«, sagte der Arzt zu meiner Mutter. »Aber, liebe Frau, Sie müssen damit rechnen, daß er nicht wiederkommt. Die Krankheit ist zu weit fortgeschritten. Wir können ihm nur Erleichterung verschaffen. Weinen Sie doch nicht, liebe Frau! Weinen Sie nicht, es geht in dieser schweren Zeit vielen Menschen so.«

Ja, das habe ich damals gehört, und heute früh hatte ich meine Mutter gefragt: »Mutti, muß ich sterben?« Da hat sie mich entsetzt angesehen und meine Frage abwehren wollen. Doch ich habe nicht nachgelassen und ihr erzählt, was ich vom Nebenzimmer des Arztes aus gehört habe. Und dann hat meine Mutter nur wortlos genickt. Sagen konnte sie wohl nichts.

Die Sonne fiel durch die Kronen der mächtigen Kiefern dieses herrlichen Waldes. Sie malten Kringel auf den Waldboden, auf dem ich lag. Ich aber weinte und schrie meine Not in die Stille dieses Waldes hinein.

Erst gegen Abend bin ich zurückgelaufen. Zwei Schwestern kamen mir entgegen. Sie suchten mich und machten mir Vorwürfe über mein langes Fortbleiben. Doch dann sahen sie mein Gesicht und schimpften nicht mehr. Eine der Schwestern drückte mich fest an sich und führte mich in den Speisesaal, wo schon die anderen saßen und das Abendbrot einnahmen.

Zum Glück hatte ich gute Kameraden. Sie sahen, was mit mir los war und fragten mich nicht. Doch das Essen wollte mir nicht schmecken.

Am anderen Tag, es war ein Sonntag, nahm ich wie sonst auch am Kindergottesdienst teil. Meine Mutter hatte das mit Schwester Hertha so ausgemacht.

Eine große Anzahl der Jungen und Mädchen von der Kinderstation wanderten durch den Park der Heilstätte zum Haupthaus. Dort war der Andachtsraum. Wir kamen an einem kleinen Teich vorbei, auf dem viele Enten schwammen. Ein buntschillernder Erpel stand immer wieder Kopf, um irgend etwas aus dem Wasser zu holen. Eine Weile blieben wir dort stehen. Ich mußte dabei denken: Das alles werde ich bald nicht mehr sehen. Wenn ich tot bin, sehe ich keine Sonne mehr, keinen schönen Park mit großen Bäumen und keinen Teich mit Enten.

Die Tränen stiegen mir in die Augen.

Später, beim Kindergottesdienst — ich weiß es noch so genau, als wäre es gestern gewesen — fiel mir etwas auf. Der Pfarrer, der zu uns sprach, sagte: »Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt.« Er erzählte uns die Geschichte von dem Vater, der wegen seines kranken Kindes zu Jesus kam (Markus 9). Bei mir blieben nur die Worte hängen: »Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt!«

Dieses Wort ging mir nicht mehr aus dem Sinn, ja, ich glaubte plötzlich, der Pfarrer hatte dieses Wort nur für mich gesagt. Das mußte doch etwas zu bedeuten haben! Dieser Jesus, von dem ich im Kindergottesdienst und auch von unserem Pfarrer in Berlin gehört hatte, der wollte mir nicht nur etwas sagen, er wollte mir auch helfen.

Mit neun Jahren denkt man ziemlich geradlinig, unkompliziert. Man kennt noch keine Umwege, kein Wenn und Aber wie später als Erwachsener. Darum glaubte ich in dem Augenblick, als ich die Geschichte mit den Worten Jesu hörte, sie gelten mir. Ich müßte nur glauben, und dann sei alles möglich! Das konnte für mich nur heißen: Ich brauche nicht zu sterben, ich werde meine Eltern nicht verlassen, ich muß nicht in ein tiefes Grab hinein — ich brauche ganz einfach nur zu glauben!

Der Nachmittag und Abend wurden mir an jenem Tag sehr lang. Als es soweit war, ging ich als erster in den Schlafsaal. Ich wollte allein sein, ganz allein, und mit diesem Jesus reden. Ich hatte es mir viel leichter vorgestellt, als es dann war. Meine Mutter betete jeden Abend mit mir: »Ich bin klein, mein Herz mach rein, soll niemand drin wohnen als Jesus allein.« Wenn ich noch nicht ganz müde war, dann betete ich auch: »Müde bin ich, geh zur Ruh . . . « Aber jetzt war es mit diesen Gebeten doch nicht getan! Das empfand ich als Neunjähriger sofort. Ich faltete meine Hände und wußte plötzlich nicht, was ich sagen sollte.

In der Erinnerung bekomme ich es heute kaum noch zusammen, was ich damals gestottert habe. Aber eins steht mir deutlich vor Augen: Fortan bat ich an jedem Abend und an jedem Morgen diesen Jesus, er möge mich gesund machen; denn er habe doch gesagt, daß alles möglich ist für den, der da glaubt.

Als ich nach etwa vierzehn Tagen zur nächsten großen Untersuchung vor dem Stationsarzt stand, schüttelte der alte Herr den Kipf. Ich wurde zum Röntgen gebracht, und auch dort machte man bedenkliche Gesichter. Ich muß dass alles sehr genau beobachtet haben, denn ich fing an zu weinen. Weinend stand ich kurze Zeit später wieder vor dem alten Stationsarzt. Wir hatten ihn alle sehr gern, unsern guten Doktor. Es gab wohl kein Kind auf der Kinderstation der Heilstätte, mit dem er nicht schon tröstlich gesprochen hatte.

Mich nahm er an diesem Tag zwischen seine Knie, strich mir mit der Hand über den Kopf und sagte: »Du hast keinen Grund zum Weinen, Willi, nein, bestimmt nicht! Du solltest dich freuen. Vielleicht erlebst du tatsächlich noch eine ganz große Freude.«

Ich verstand das alles nicht so

recht. Ich fühlte nur, daß seine Worte für mich etwas sehr Gutes bedeuteten. Sollte am Ende —?

Als ich nach fast einem dreiviertel Jahr aus der Heilstätte entlassen wurde, schloß mich meine Mutter fest in ihre Arme.

»Junge«, sagte sie, »es sieht so aus, als wenn du wieder ganz gesund wirst.«

Ich wurde von der schweren Tuberkulose-Erkrankung geheilt. Ein Jahr später schickte mich unser Hausarzt noch einmal für vier Monate nach Belzig. »Sicher ist sicher!« sagte er. Danach war ich wirklich gesund.

Alles ist möglich dem, der da glaubt! Das habe ich zum ersten Mal als neunjähriger Junge erfahren.

Sollte jemand meinen, ich wäre ein gutes, frommes Kind geworden, der irrt sich gewaltig. Nicht nur Erwachsene, auch Kinder können vergessen, was Gott ihnen Gutes getan hat.

Ich vergaß es — so gründlich wie nur irgend möglich. Das begann bereits bei meinem zweiten Aufenthalt in den Heilstätten von Belzig Gerade dort fing eine böse Phase meines jungen Lebens an. Das kam so:

Als ich wieder in Belzig einzog-es waren inzwischen fast eineinhalb Jahre vergangen —, hatte ich schon meinen elfen Geburtstag hinter mir. Ich fand, daß sich die Verhältnisse auf der Kinderstation erheblich geändert hatten. Es waren nicht nur andere Schwestern dort — auch unser guter alter Stationsarzt war nicht mehr da. Ich weiß nicht, ob er sich zur Ruhe gesetzt hatte oder gar gestorben war.

Auf der Kinderstation herrschte ein übler Geist. Dieser Geist ging ganz sicher nicht von dem Personal aus, den Schwestern und Ärzten, sondern von einer Clique Dreizehn- bis Fünfzehnjähriger, die die ganze Station terrorisierten.

Für mich sah das so aus: Ich traf gegen Abend mit noch zwei anderen Jungen ein. Während des Abendessens wurden wir von den anderen beobachtet. Wir hatten kaum unsere Sachen aus den Koffern in die Schränke verstaut, da wurden wir auch schon von etwa zehn Jungen in den nahen Wald gedrängt. Dort fielen sie über uns her. Wir sollten sagen, wer wir wären und was wir denken würden. Diese Jungen nannten sich Kommunisten und rühmten sich vor allem damit, gottlos zu sein.

Als ich in meiner Ahnungslosigkeit sage, daß ich jeden Abend beten würde, ging es mir schlecht. Ich bekam meine ersten Prügel. Als ich zu schreien anfing, hielten sie mir den Mund zu und drohten mir das Schlimmste an, wenn ich der Schwester auch nur einen Ton von alledem erzählen würde.

In den folgenden Wochen wurde mir mein kindlicher Glaube regelrecht ausgeprgelt, bis ich endlich schwor, niemals wieder an Gott glauben zu wollen. Ich mußte mit den anderen all die Lieder singen, die sie fast täglich in die Stille des Waldes hineinbrüllten. Eines davon war die "Internationale", deren Text ich seitdem nicht vergessen habe.

Die Schwestern und die Ärzte wußten von dem Treiben dieser üblen Clique. Aber sie wagten nicht, dagegen anzugehen, weil sie von der Leitung der Heilstätte wahrscheinlich keine Rückendeckung erhielten. Ich weiß es nicht genau.

Als ich nach vier Monaten wieder nach Hause kam und von dem allen erzählte — wobei ich stolz betonte, daß ich nun den Quatsch vom lieben Gott nicht mehr glauben würde —, schlug meine Mutter entsetzt die Hände über dem Kopf zusammen.

Vorkonfirmandenunterricht und danach der eigentliche Konfirmandenunterricht änderten nicht viel an meinem inneren Zustand. Ich habe zwar unseren Pfarrer Stövesandt, meinen Konfirmator, sehr verehrt — aber die Verehrung galt weniger seinem Glauben und dem, was er uns davon mitgeben wollte, als seiner imponierenden Erscheinung. Da gibt es ein Erlebnis, das ich nicht vergessen habe.

»Unser Pastor«, wie wir ihn nannten, lebte in einer kinderlosen Ehe. Das war wohl sein größter Kummer und der seiner prächtigen Frau, wie ich später erfahren habe. Alles, was mit diesem Thema zusammenhing, war für ihn besonders schmerzhaft.

In unseren Reihen gab es einen Dreckfink, dessen Schandmaul vor nichts halt machte. Er stammte aus einer Steitenstraße in Berlin — aus einem Mileau, von dem nichts Gutes zu erwarten war.

Eines Tages sprach unser Pastor über das sechste Gebot. Dabei erwähnte er, daß eine Ehe eigentlich erst dann die rechte Erfüllung finde, wenn Kinder geboren würden. Das war die Gelegenheit für unseren Dreckfink, eine unschöne, gemeine Bemerkung zu machen. Er tat es nicht gerande laut, aber doch so vernehmilich, daß unser Pastor sie hören mußte. Pastor Stövesandt stand einen Augenblick still. Er, der während des Unterrichts gern vor uns auf und ab ging, hielt plötzlich inne und blickte in die Richtung unseres Kameranden. Und dann schritt er ganz langsam, als käme er wieder zu sich, um die Sitzgruppe herum bis zu der Reihe, auf der jener saß, der die abfällige Bemerkung gemacht hatte. Ganz langsam, geradezu bedächtig packte er den Erschrockenen vorn an der Jacke, zog ihn zu sich hoch und versetzte ihm dann — beinahe im Zeitlupentempo — zwei gewaltige Ohrfeigen, eine rechts und eine links. Danach wandte er sich um, ging wieder nach vorn und stezte den Unterricht fort, als wäre nichts geschehen.

Der Übeltäter aber wurde nach dem Unterricht von der ganzen Meute so sehr verprügelt, daß er es nie mehr wagte, in der Konfirmandenstunde eine dreckige Bemerkung zu machen.

Wenn sich im Konfirmandenunterricht in meinem Innern nichts rührte, dann lag es bestimmt nicht an unserem Pastor. In Belzig war zuviel erschlagen worden.

Bei der Konfirmation selbst wartete ich — seltsamerweise — auf ein Wunder. Mir war ganz feierlich zummute, und ich glaubte, nun müßte doch etwas Besonderes geschehen. Aber es tat sich nichts, und ich verließ enttäuscht das Gotteshaus.

Gott aber läßt einen Menschen, den er einmal ergriffen hat, nicht mehr los, auch wenn er noch so viele Irrwege geht. Ich habe dies später noch oft erfahren müssen, an mir selbst und an anderen Menschen. Gott geht dabei vielfach seltsame Wege. Mir stellte er meine Mutter in

den Weg, die ich sehr geliebt habe.

Ich begann eine Lehre als Glasmaler mit der Spezialrichtung Glas-Ätzmaler. Für einen weiteren Schulbesuch langte nicht das Geld meiner Eltern. Heute ist das alles ja viel leichter. Aber damals, in den zwanziger Jahren, war ein Besuch der höheren Schule und ein späteres Studium nur dann möglich, wenn dies der Geldbeutel der Eltern hergab. Dashalb mußte man durch eigene Studien mühsam nachholen, was anders nicht möglich war. Ich habe es getan.

Wenn ich am Abend nach Hause kam — ich legte den langen Weg zu Fuß surück, um das Fahrgeld zu sparen —, traf ich meine Mutter nach dem Essen sehr oft in der Wohnstube an, wo sie auf dem alten, gemütlichen Sofa in ihrer Bibel las. Wir wohnten in der Voßstraße, kurz vor der Ecke Wilhelmstraße, im fünften Stockwerk des Reichsverkehrsministeriums. Vor einigen Jahren waren wir aus dem Norden Berlins, vom Gesundbrunnen, hierher verzogen. Mein Vater war als kleiner Beamter in diesem Ministerium tätig, ganz auf der untersten Stufe der Hierarchie des Hauses. Sein Gehalt reichte gerade zum Notwendigsten. Für irgendwelchen Komfort blieb nichts übrig. Das höchste war die alljährliche Sommerreise, die sich meine Eltern gönnten und and der ich auch zweimal teilnehmen durfte. Später ging ich eigene Wege.

So einfach es in unserer Famillie auch zuging — es war bei uns gemütlich, vor allem in jener Ecke des Wohnzimmers, in der meine Mutter abends so gern saß. Neben ihr, auf einer Decke — zur Schonung des Sofas — lag unsere Katze »Lotte«. Diesen Namen hatte sie von mir in Erinnerung an ein Mädchen, das ich als Vierzehnjähriger innig liebte, ohne je auf Gegenliebe gestoßen zu sein.

Mutter saß also sehr oft dort und las in ihrer Bibel, was zu ihren schönsten Feierabendbeschäftigungen gehörte. Wenn ich es rechtzeitig mitbekam, verdrückte ich mich. Doch manchmal gelang es mir nicht mehr, und ich stolperte in die Bibellesestunde meiner Mutter.

»Ach Willi«, sagte sie dann, »lies mir doch ein bißchen vor. Meine Augen wollen nicht mehr so recht.«

Ich wußte genau, daß die Augen meiner Mutter noch ziemlich gut waren, aber sie suchte nach einer Gelegenheit, mich wieder an die Bibel heranzubringen und darüber mit mir zu sprechen. Oft genug tat ich ihr den Gefallen und las ihr vor. Aber nach dem letzten Satz stand ich sofort auf und schützte etwas Dringendes vor, weshalb ich noch einmal weggehen müßte. Einmal jedoch gelang es mir nicht.

Als ich in die Stube kam, sah ich sofort, daß meine Mutter wirklich sehr müde nund abgeschafft aussah. Sie sage diesmal nichts, sondern blickte mich nur bittend an.

Ich habe meine Mutter sehr geliebt. Sie war es, die bei aller Genauigkeit und Korrektheit und bei den vielen Krankheiten, die sie durchmachen mußte, immer das ausgleichende Element in unserer Familie blieb. Gab es einmal mit Vater Krach, dann ging sie dazwischen, damit es nicht zu arg wurde. Hatte sich jemand weh getan, dann versuchte sie mit rührender Liebe, den Schmerz zu lindern. Stimmte etwas in der Familie nicht, dann konnte man es spüren, daß sie alles im Gebet vor Gott brachte und es auf ihrem Herzen trug.

Ich sah also, daß Mutter mde war. Das alte Bibelbuch lag auf ihrem Schoß, weil es ihre abgearbeiteten Hände nicht halten konnten.

Da ging ich zu ihr hin, nahm das Buch in die Hand und blickte sie fragend an. Sie zeigte auf den Abschnitt, den sie gern hören wollte, und ich las ihn laut vor.

Ich kann nicht mehr sagen, um welche Schriftstelle es sich gehandelt hat. Als ich aber auch diesmal nach dem Lesen sofort aufstehen und fortgehen wollte, hielt sie mich fest.

»Willi«, so ungefähr sprach sie, »Willi, du solltest mir das nicht nur vorlesen, du solltest darübr auch mit mir nachdenken.«

Ich schüttelte den Kopf.

»Worzu?« fragte ich. »Ich glaube nicht an das, was da steht. Ich kann dir diesen Gefallen leider nicht tun.«

»Das solltest du nicht sagen«,entgegnete meine Mutter. »Es ist Gottes Wort, und dieses Gotteswort hat auch für dich entscheidende Bedeutung.«

»Ich glaube nicht an deinen Gott«, sagte ich. »Kannst du mir sagen, wo er ist? Ich sehe ihn nicht. Ich kann nur an das glauben, was ich sehe.«

»Junge!« Meine Mutter blickte mich erschrocken an. »Versündige dich nicht. Auch du bist Gottes Kind.«

Ich schüttelte wieder den Kopf, nun schon ein bißchen heftiger.

»Weißt du«, sagte ich, »das ist etwas für alte Leute. Mir kannst du damit nicht mehr kommen, ich weiß es besser.«

Mit diesen Worten hielt ich unser Gespräch für beendet. Aber meine Mutter war noch nicht soweit, sie gab noch nicht auf.

»Als du klein warst«, sagte sie, »da haben wir immer miteinander gebetet. Ich würde das so gern auch jetzt wieder einmal mit dir tun. Lass' uns doch ein Vaterunser sprechen.«

In diesem Augenblick sprang ich entsetzt auf. Ich vergaß alle Liebe zu meiner Mutter. Wütend blickte ich sie an und sagte aus dieser Wut heraus auch die Worte: »Lass' mich zufrieden mit deinem Quatsch! Du kannst ja glauben und beten, was du willst. Meinetwegen rede in die leere Luft hinein, wenn du glaubst, daß es einer hört, aber laß mich in Ruhe, ein für allemal.«

Nach diesen Worten bin ich aus dem Zimmer gelaufen und habe die Tür hinter mir zugeschlagen. Vorher konnte ich noch sehen, obleich ich es bestimmt nicht sehen wollte, daß meiner Mutter Tränen über die Wangen liefen.

(Fortsetzung folgt)

Wie wunderbar darf ich erfahren
in jedem Kreuz, in jenem Leid,
daß erst die Nacht kann offenbaren
mir Jesu ganze Herrlichkeit?

Drum wenn mein Auge jetzt auch bange
auf manche Trübsal schaut,
ich fester nur an Jesus hange,
dem nie vergebens ich getraut.

Herunter

Ein Kaiser von Rußland kam einstmals an den Rhein und hatte Lust, unterhalb des Rheinfalls bei Schaffhausen über den Strom zu fahren. Der stattliche Mann stand in dem kleinen Farhzeug aufrecht da. Kaum aber war der Kahn abgestoßen und näherte sich dem Strudel und der heftigen Strömung in der Nähe des gewaltigen Stromfalls, so rief der Fährmann dem Kaiser zu: "Herunter! Herunter!" dabei deutete der Fährmann auf den Boden des Kahnes. So ein Kaiser ist ja nicht daran gewöhnt, sich kommandieren zu lassen und nun gar von einem einfachen Schiffer. Der Kaiser zögerte einen Augenblick. Da hieß es noch gebieterischer zum zweitenmal: "Herunter!" und da der Kaiser einsehen mochte, daß der Steuermann zu befehlen habe, folgte er der ihm erteilten Weisung. Was hätte es ihm auch geholfen, wenn er im Gefühl seiner kaiserlichen Majestät hätte wollen stehen bleiben? Der Kahn wäre umgeschlagen, ob er gleich einen Kaiser trüge, und der Kaiser wäre wie jeder andere in dem Strudel untergegangen. Wir können allesamt aus der kleinen Geschichte etwas lernen. Fährt doch jeder auch wie in einem schwankenden Kahne auf dem Lebensstrom mit seinen Strudel und Strömungen dahin. Und mancher steht aufrecht im Gefühl seiner Kraft und Hoheit da. Da heißt es: "Herunter! Herunter!" (Röm. 12, 16; Matth. 23, 12; 1. Petri 5, 6.) Das behagt freilich dem Fleisch nicht: darum besinnen sich auch viele, sie würden ihrer Würde und Majestät zu viel antun. Aber, lieber Leser, es ist die Stimme des Steuermanns, der die Gefahr kennt, und es gilt, das Leben zu bergen. Was tut's denn, auf der kurzen Fahrt recht niedrig zu sitzen, wenn man so den sichern Hafen gewinnen kann? Darum: Herunter! Herunter!

Der ewig reiche Gott
Woll' uns in diesem Leben
Ein immer fröhlich Herz
Und edlen Frieden geben,
Und uns in seiner Gnad'
Erhalten fort und fort,
Und uns aus aller Not
Erlösen hier und dort.

Klassen Funeral Chapel
1897 Henderson Highway
Winnipeg, Man.
R2G 1P4
Tel.: 338-0331
Director
Walter Klassen

Pakete
nach Ost-Deutschland, West-Deutschland und Rußland
sendet
VEGA TEXTILES
Overseas Parcel Service Ltd.
1014 Main St., Winnipeg, Man.
582-4744
Wir führen eine große Auswahl an Stoffen im neuesten Stil zu vernünftigen Preisen.

Dr. Bernard Rosner
Optometrist - Optiker
Augen werden untersucht und passende Brillen geliefert
SPRECHE PLATTDEUTSCH
105 - 155 Carlton Street
Winnipeg — Telefon: **942-5359**

Walter James Kehler
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Newman, Maclean
436 Main St., Winnipeg, MB.
R3B 1B2
Telefon: (204) 947-0131

OMBUDSMAN
PROVINCE OF MANITOBA

Der Ombudsman ist ein Regierungsbeamter.

Es ist die Pflicht des Ombudsmannes Beschwerden bezüglich Sachen der Administration gegen ein Department oder eine Agentur der Provinzialregierung zu untersuchen.

Wenn Sie empfinden, daß Sie einen Grund zur Klage gegen eine Entscheidung oder Unterlassung eines Departments, einer Agentur oder eines Angestellten derselben haben, so dürfen Sie an den Ombudsman schreiben und um eine Untersuchung bitten.

Wenn der Ombudsman die Beschwerde als berechtigt findet, so kann er eine Korrektur vorschlagen, die Beschwerden zu beheben. Der Dienst des Ombudsmannes ist gebührenfrei.

G.W. Maltby, Ombudsman
509 - 491 Portage Avenue
Winnipeg, Manitoba R3B 2E4
Telefon: 774-4491

Mennoniten in Kanada

Gruppenmitgliedschaft
(1978 Verzeichnis. Getaufte Erwachsene. Einige Zahlen sind schätzungsweise.)

Beachy Amish	400	Markham-Waterloo Mennonites	1,500
Brethren in Christ	1,850	Northwest Mennonite Conference	750
Canadian Conference of Mennonite Brethren	20,500	Old Colony Mennonite (Altkolonier)	8,500
Chortitzer Mennonite	2,000	Old Order Amish (Amische)	1,000
Church of God in Christ Mennonite (Holdeman)	2,250	Old Order Mennonite (Altmennoniten)	1,500
Conference of Mennonites in Canada	25,500	Ontario Mennonite Conference	5,000
Conservative Mennonite Fellowship	75	Reformed Mennonite	200
Conservative Mennonite	250	Reinlander Mennonite	200
Evangelical Mennonite Brethren	1,900	Sommerfelder Mennonite	
Evangelical Mennonite Conference	4,750	(in Saskatchewan, Alberta-Bergthaler	6,000
Evangelical Mennonite Mission Conference	2,400	Western Ontario Mennonite Conference	2,600

Aus aller Welt

Finnland — Finnland hat die Überwachung seiner Grenze mit der Sowjetunion verstärkt, damit sowjetische Dissidenten nicht durch Finnland in den Westen fliehen können. Diese Maßnahme ist nach Angaben von Oberst Mattila nach "Gesprächen" mit sowjetischen Grenzbehörden erfolgt. Dem finnischen Oberst unterstehen die Grenzpatrouillen in Lappland. Er nannte als Grund, daß die Maßnahme nur getroffen worden sei, um Wilderern das Handwerk zu legen. Jäger bestätigen, daß Militärpatrouillen ihre Jagdscheine prüfen, daß solche Patrouillen aber viel mehr daran interessiert seien, die Autos nach "blinden Passagieren" zu durchsuchen.

Am auffälligsten sind die neuen Maßnahmen auf einer Waldstraße parallel zur Grenze zwischen Tulppio und Naruska, in der Nähe der Stadt Salla. Mehrere Flüchtlinge aus der Sowjetunion haben diese Straße in der Vergangenheit benutzt.

Jedes Jahr fliehen eine ganze Reihe von sowjetischen Dissidenten über Finnland in den Westen. Nach Angaben der Skypo, der finnischen Sicherheitspolizei, kommen jedes Jahr ungefähr 50 Sowjetbürger illegal über die Grenze. Dissidenten, die erwischt werden schickt man sofort in die Sowjetunion zurück.

Regierungsstellen geben zu, daß die verstärkte Überwachung der Grenze angeordnet worden ist, um die Sowjets zu besänftigen. Ein Sprecher der Sicherheitspolizei ergänzte, die Sowjetbürger, die nach Finnland herüberkämen, seien sowieso entweder "betrunken oder geisteskrank".

Alexander Jourjine, der im vergangenen Jahr über Finnland in den Westen floh, studiert jetzt in Amerika am Massachusetts Institute of Technology. Er sagte, in der Sowjetunion sei bekannt, daß Flüchtlinge aus Finnland zurückgeschickt würden. "Ich bin einfach weitergegangen, bis ich in Schweden war. Erst dann fühlte ich mich sicher."

Er marschierte fast 400 Kilometer weit quer durch Finnland. Auf seiner Flucht traf er zwei Finnen, die seinen Rucksack mit Lebensmitteln füllten. "Ich erzählte ihnen, ich sei ein amerikanischer Tourist. Ich bin ganz sicher, daß sie mir kein Wort glaubten."

BESTELLZETTEL

The Christian Press
159 Henderson Hwy.
Winnipeg, Man. R2L 1L4

Ich bestelle hiermit die
"Mennonitische Rundschau"
für ein Jahr **$12.00**

Alter Leser ☐ ☐ Neuer Leser

Name und Adresse:

.....

.....

.....

Bei Adressenänderung alte Adresse:

.....

.....

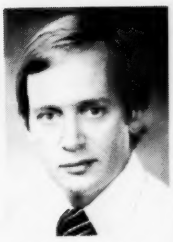
Victor F. Janzen
Deutschsprechender Rechtsanwalt
Advokat und öffentlicher Notar
Newman, MacLean & Associates
3. Etage Newmac Building
436 Main Street Winnipeg Phone 947-0131

Menno

Travel Service

"Your first stop to anywhere in the world"

HERMAN UNGER
851 Henderson Hwy.
Winnipeg, Man.
(204) 334-4347



DAVE LUNDBLAD
Lakeshore Square
33 Lakeshore Road
St. Catharines, Ont.
(416) 937-0550
Zenith 97110 (for Kitchener, Waterloo, London customers)

BILL TOEWS
31951 S. Fraser Way
Clearbrook, B.C.
(604) 853-0751

3 offices to serve you

POSTAGE PAID IN WINNIPEG
Second class registration number 1107
Return undeliverable copies to
159 Henderson Highway,
Winnipeg, Manitoba R2L 1L4

011023 AH
SAWATZKY J C
1258 HENDERSON HWY
WINNIPEG MAN.
R2G 1M2

Der letzte Anschluß An die Konföderation

(Canadian Scene) — Am 31. März 1949 wurde Newfoundland zur zehnten Provinz Kanadas. Obwohl die Insel der Landesteil war, der zuerst von Europäern entdeckt worden ist, war es die letzte Provinz, die der kanadischen Konföderation beitrat.

Es gibt Anzeichen dafür, daß Newfoundland bereits von Europäern besucht worden ist, lange bevor Kolumbus das Interesse an dem neuen Kontinent geweckt hatte. Man hat Spuren der Vikinger in Newfoundland gefunden, die bis ins elfte Jahrhundert zurückreichen. Wahrscheinlich haben auch baskische Fischer im 13. und 14. Jahrhundert die Insel besucht. Die erste dokumentarisch belegte Entdeckung geht jedoch auf 1497 zurück, als John Cabot, der ein englisches Schiff kommandierte, das von König Henry VII, ausgerüstet worden war, die Küste der Insel vermessen hat.

Auf Cabot folgten portugiesische, spanische und französische Fischer, die von den ergiebigen Fischgründen südöstlich der Insel angelockt wurden. Diese Fischer benutzten die vielen Buchten und Höhlen an der Küste Newfoundlands, um dort ihre Schiffe zu reparieren wenn das nötig war, die Netze zu flicken und die Fische, die sie gefangen hatten, für den Heimtransport auszunehmen und einzusalzen. Ständige Siedlungen legten sie nicht an, aber sie hinterließen durch Ortsnamen ihre Spuren, die ganz deutlich ihre jeweilige Herkunft erkennen ließen.

1583 landete Sir Humphrey Gilbert dort, wo heute die Hauptstadt St. John's steht und bestätigte erneut Englands Anspruch auf die Insel. Aber immer noch wurden viele Jahre hindurch keinerlei Anstrengungen unternommen, um die Insel zu besiedeln. Man begründete damit, daß das Mutterland gerade diese tüchtigen und unternehmungslustingen Leute, die dazu bereit wären, selber viel nötiger brauchen könnte. Die Fischereiunternehmen waren außerdem auch nicht an einer Besiedlung interessiert, weil sie fürchteten, daß sich daraus Konkurenz für sie ergeben könnte.

Bis zum 18. Jahrhundert hatten die Engländer ihren Anspruch auf Newfoundland so gefestigt, daß nur die Franzosen noch dagegen aufbegehrten. Französische Fischer unterhielten für den Fischfang nach wie vor Stützpunkte an den Küsten der Insel. 1713 wurden die Fischrechte der Franzosen eingeschränkt und sie durften von da an nur noch Teile der nordöstlichen und der westlichen Küste der Insel benutzen. Die verschiedenen Probleme, die durch diese "französische Küste" entstanden, blieben bis 1904 ungelöst, als England den Franzosen einfach die meisten ihrer alten Rechte abkaufte.

Die letzte Schlacht auf dem Boden Newfoundlands wurde 1763 geschlagen, als französische Truppen nahe St. John's landeten und versuchten, die Insel für Frankreich zu erobern. Britische Truppen besiegten die Franzosen und Englands Anspruch auf die Insel wurde durch den Frieden von Paris befestigt, als alle französischen Besitzungen in Kanada England zugesprochen wurden. In diesem Frieden wurde auch Labrador zum Gebiet von Newfoundland hinzugerechnet. Die genauen Grenzen wurden erst 1927 festgelegt und gegen diese Regelung protestiert Quebec heute noch.

Als auf der Konferenz von Quebec 1864 der Entwurf für die Konföderation besprochen wurde, woraus das British-Nord-Amerika-Gesetz, also Kanadas Verfassung, entstanden ist, waren auch Vertreter aus Newfoundland anwesend. Newfoundland weigerte sich dann aber doch beizutreten, weil man befürchtete, daß der Zusammenschluß zu hohen Steuern und Einschränkungen des blühenden Handels mit den westindischen Inseln führen würde. So blieb Newfoundland eine britische Kolonie mit Selbstverwaltung bis 1932, als der wirtschaftliche Zusammenbruch der Provinz dazu führte, daß England die Kontrolle über die Insel übernehmen mußte. England zahlte die Schulden der Kolonie und setzte eine Sonderkommission zur Verwaltung der Insel ein. Dieser Zustand blieb bis nach dem Zweiten Weltkrieg unverändert, als Joseph Smallwood begann, für den Anschluß an Kanada zu Felde zu ziehen.

Man führte eine Volksbefragung durch, um herauszufinden, was das Volk wirklich wollte. Viele waren damals noch der Überzeugung, daß Newfoundland seine alten Bindungen zu England aufrechterhalten sollte. Das Referendum ließ aber nur die Wahl zwischen zwei Möglichkeiten zu: Entweder völlige Unabhängigkeit auf eigenen Füßen oder Anschluß an Kanada. Mit knapper Mehrheit wurde für den Anschluß an Kanada entschieden.

Am 31. März erwarb Kanada auf diese Weise eine neue Provinz mit einer Gesamtfläche von 405 000 qkm (einschließlich Labrador) und mit 540.000 Einwohnern. Die wirtschaftliche Grundlage der neuen Provinz blieb weiterhin das Fischereiwesen. Jetzt besteht Hoffnung, daß vor der Küste der Insel reiche Ölvorkommen lagern, die zu rascher industrieller Entwicklung führen können.

Die unabhängige Forschungsorganisation "Conference Board of Canada," die wirtschaftliche Trends untersucht, hat vorausgesagt, daß Newfoundland 1981 mit einer Zuwachsrate von 3 Prozent alle anderen kanadischen Provinzen übertreffen wird.

Marcus van Steen